

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 24 (1910)

181 (5.8.1910)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-532260](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-532260)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und feierlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

Mit Sonntagsbeilage.

Inserte werden die fünfspaltige Reklamspalte ober dem Raum für die Inserenten im Närrinnen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pfg. für sonstige auswärtige Inserenten mit 20 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechendes Rabatt. Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Haupt-Expedition in Bant, Vetersstraße 20/22. — Fernsprecher-Ausfluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. Filiale in Heppens: Almsenstraße 21. Fernsprecher 530.

24. Jahrgang.

Bant, Freitag den 5. August 1910.

Nr. 181.

Der schwarze Terror.

„Auf dem Lande wird es besonders die Pflicht der Gutbesitzer sein, dahin zu arbeiten, daß niemand, der ihrer Einwirkung zugänglich ist, von den Wahlen zurückbleibe. Zuhilfenahme jeder billigen und geselligen Einflüsse auf die Wähler geben und in Geschäftverbindungen Leben angeordnet werden muß, verleiht sich von selbst.“
Reinhardt'sche Wochenschrift von 1861.

„Wenn die durch das agitatorische Auftreten des Sozialdemokraten erregten und gefährlichen Mitglieder des Bundes der Landwirte bei den Wahlen, die diese Tage stattfinden und durch die Wählerverbindungen der Landwirte übertragen werden, nichts anderes tun, so wird ihnen das kein verständlicher Mensch werden. Das ist eine natürliche und naheliegende Abwehrmaßregel. Es würde jeder, der seinen ausgesprochenen und geschäftlichen Gegner unterstützen und fördern wollte, für einen Narren angesehen werden müssen.“
Deutsche Tageszeitung vom 3. August 1910.

Als einer unserer Genossen im preussischen Landtag die oben wiedergegebene Stelle aus einem Rundschreiben des Konföderations-Zentralauskomitees zum besten gab, rief man ihm von der Rechten zu: „Hörst du nicht, was er sagt? Wohl, wir schreiben heute: Reichshunderttausend, aber um wieviel sich die Konföderations-Partei manchen in diesen neunundvierzig Jahren gebessert haben, ersieht man aus den darunter folgenden Zeilen, die das offizielle Organ des Bundes der Landwirte im Leitartikel seiner letzten Nummer verhandelt. Hier wird in der unwiderruflichen Weise der Welt den Mitgliedern des Bundes der Landwirte das Recht zugesprochen, ja es wird ihnen zur Pflicht gemacht, den politischen Gegner wirtschaftlich niederzulegen. Ein Narr war es anders hält, meint die Deutsche Tageszeitung. Von Sozialdemokraten ist in der Proklamations des Bundes der Landwirte nicht die Rede. Es begreift sich leicht warum. Daß Sozialdemokraten von bündlerischen Arbeitgebern auf die Straße geworfen werden, sobald sie ihre Zustimmung zu erkennen geben, daß Geschäftsleute, die dem roten Wahlverein beitreten, zu Bankrottieren sind, daß Witte, die ihr Votum für sozialdemokratische Verammlungen zur Verfügung stellen mit allen Mitteln, nicht bloß der Berufserklärung, sondern auch der bedürftlichen Schikane wirtschaftlich totemacht werden müssen, das ist ja unter agrarischen Bundesbrüdern etwas so Selbstverständliches, daß es sich gar nicht verlohnt, davon zu reden. Nur daß Liberale, die gegen den agrarischen Stachel lösen und freihändlerischer Stimmung verdächtige Handlanger jetzt gleichfalls ohne Scheu auf die Proskriptionsliste gesetzt werden, ist ein neues Moment, auf das die Deutsche Tageszeitung die Aufmerksamkeit ihrer Leser zu lenken bemüht ist.

Die Brutalität, mit der das Organ des Bundes der Landwirte dem Krieg aller gegen alle proklamiert, wird noch überboten durch die skandalöse Heuchelei, mit der das Agrarierblatt leugnet, das zu tun, was es in eben demselben Augenblick vor aller Welt wirklich tut. Während es die Bundesmitglieder in schärfster Weise öffentlich dazu auffordert, keine „Narren“ zu sein und bei politischen Gegnern nichts zu kaufen, hat es die Stirne zu verhehlen, daß es „öffentliche“ Aufforderungen zum Boykott entschieden verurteilt! Dieses erbärmliche Volk hat also nicht einmal den Mut, sich zu seinen eigenen Taten zu bekennen; feige und listigste greift es den Gegner nur auf geheime Verabredung hinterläßt an. „Öffentlich“ sollen Verurteilungen gegen bestimmte Personen nicht erlassen werden, sondern die Ausföhrung des vom Bundesorgan veröffentlichten allgemeinen Interdikts soll den ländlichen Geheimräten des Bundes überlassen bleiben. Schließlich, wenn die Sache dringlich wird, kann man dann immer noch ein Schwänzen schwören, daß man es nicht gewagt hat.

Ob der Bund der Landwirte durch so rückwärtslose Entfaltung seiner schmutzigen Seele, der Sache, für die er kämpft, einen besonderen Dienst geleistet hat, ist fraglich. Zunächst ist es sicher kein Zeichen politischen Geschicks, daß der Bund in dem Augenblick, indem von der Rechten alles daran gesetzt wird, die Liberalen zu sich herüber zu ziehen, einen Kampf bis aufs Messer gegen den Sozialdemokraten eröffnen, der den Liberalen Geld für die Wahlkassation liefert. Ein Nationalliberaler bringt ja als richtiger Mann der Mitte mancherlei zuzuge, aber den Platz für einen „liberalen“ Abgeordneten, der mit den Hunderttausendern des Sozialdemokraten und den Stimmzetteln des Bundes der Landwirte gewählt ist, steht im preussischen Wählerkassenabstimm einzuweisen noch leer. Die Politik der Sammlung, die Herr von Bethmann-Hollweg treibt, hat im Augenblick keinen gefährlicheren Feind als den bogfortwärtigen Bund der Landwirte.

Dann aber hat die Deutsche Tageszeitung trotz aller

selben Ablehnungsvorläufe die Karten des schwarzen Terrors allzu unvorsichtig aufgedeckt. Wenn verdanken das Zentrum und Rechte die über zweihundert Mandate, die sie im Reichstag, die mehr als dreihundert, die sie im preussischen Landtag beziehen? Etwa der Ueberzeugung ihrer Anhänger? Nein, abgesehen von der Hilfe, die ihnen von liberaler Seite geleistet wird, verdanken sie diese Macht im wesentlichen dem despotischen Willensbruch, den sie in entlegenen Gegenden mit Hilfe von Landräten, Amtsverwaltern, Ortsbeiräten, Pfarrern und Pastoren auf die unwissende zu blindem Gehorsam gestrichelte Bevölkerung auszuüben verstehen. Die Deutsche Tageszeitung plaudert das Geschichtsbuch der schwarzen Regierungskunst aus und liefert dadurch ihren Gegnern unerschöpfbares Material, das sie im Kampfe gegen die schleichende Niedertracht jener schmutzigen Westfalen zu verwenden wissen werden!

Politische Hundschau.

Bant, 4. August.

Schusterle u. Ko.

Zu dem berühmtesten „Post“-Artikel eines „rechtsstehenden“ Politikers, der in der Forderung gipfelt, die Regierung möge durch Erregung eines internationalen Konflikts die Wahlstimme in „nationalem“ Sinne verbessern, nimmt jetzt auch das Berliner Tageblatt mit erstklassiger Deutlichkeit Stellung. In einem Leitartikel, der die Ueberschrift „Schusterle u. Ko.“ trägt, schreibt das linksliberale Blatt: „Es ist nicht mehr und nicht weniger als eine Schusterle, die hier der Reichsregierung lüffelt wird, und nur ein Mensch ohne Gewissen kann einen solchen Rat erteilen. Wie wofür nur zu gut, daß noch immer die Regierungen, die sich insolge ihrer schlechten und unfähigen Politik am Ende ihres Vaters haben, eine Wenigkeit auf das Gebiet der auswärtigen Politik geschickt haben. Kann ein Diplomat nicht mehr weiter, dann macht er darauf aufmerksam, daß der Fabel haue und die Finte ist. Solcher bedient man sich folcher Drohungen sogar gegen den „inneren Feind“. Aber daß solche Realisten der Reichsregierung überhaupt zugestimmt und zugemutet werden, das ist denn doch so ziemlich das stärkste Stück, welches jemals im deutschen Parteileben dagewesen ist. Man braucht sich nur einmal klar zu machen, daß wirklich eine Frage aufsteht, bei der es sich um das Bestreben des Deutschen Reiches handelt. Kein Mensch würde der deutschen Regierung glauben, daß sie die Ehre des Reiches kämpft. Der rechtsstehende Politiker hat ja verstanden, wie es gemacht werden muß. Man zeigt statt der „ewigen Friedensabstufungen“ die starke Faust“. Diese schmutzigen Ratschläge haben der deutschen Regierung mehr, als ihr alle Opposition der äußersten Linken schaden kann. Schließlich fordert auch das Berl. Tagebl. die Regierung auf, „die Schusterle der „Post“ und ihres Hinterrannes“ so kräftig wie möglich von sich abzustreifen.“

Was das Berl. Tagebl. da sagt, ist nicht mehr, als was unter ehrlichen Leuten ohne agrarische Büffelmentalität selbstverständlich sein sollte. Für preussisch-deutsche Verhältnisse ist es aber immerhin bemerkenswert, daß auch ein nicht sozialdemokratisches Blatt in einer ersten Sache und an rechten Orte eine so einschleuderte Sprache führt.

Im Abendblatt der „Post“ vom Mittwoch versuchen nun Schusterle u. Ko., sich gegen unsere Angriffe zu verteidigen. Die Methode, die sie dabei anwenden, ist von bedauerlicher Einfachheit. Wir hatten das Treiben dieser edlen Gesellschaft immer noch (honoriert) als „Halunkenpolitik“ bezeichnet. Mit diesem Worte überschreiben nun auch Schusterle u. Ko. ihren Rechtfertigungsversuch, der darauf hinausläuft, daß es nicht die „Post“, sondern die Sozialdemokratie sei, die „Halunkenpolitik“ treibe. Solche Art der Polemik erfordert wenigstens keinen besonderen Geistesanstwand. Was werden aber Schusterle u. Ko., denen unsere verhältnismäßig höfliche Kritik schon so arg in die Glieder gefahren ist, erst zu ihrer Reingebung durch das Berl. Tagebl. sagen?

Eine Wuttraggadie.

In Berlin ist dieser Tage der Rektor einer Gemeindefrauenthule namens Bod verhaftet worden, weil er seit Jahren maßenhaftes Sittlichkeitsdelikte an den ihm anvertrauten Schülerinnen verübt hatte. Die Aufregung darüber, daß ein derartiges Treiben jahrelang ungestört fortgesetzt werden konnte, ist begrifflicher Weise nicht gering, sie steigerte sich zur Entrüstung als bei dieser Gelegenheit öndreien noch folgendes herauskam. Schon vor sechs Monaten war eine Untersuchung gegen den Rektor Bod anhängig, weil ein schwanger gewordenes Schülmädchen angab, daß es von ihm zum geschlechtlichen Verkehr verführt worden sei. Damals

wurde die Untersuchung gegen Bod eingestellt, dagegen das „verlorene“ Mädchen in Fürsorgeerziehung gegeben, und die Mutter des Mädchens wurde wegen Verbrechens gegen das leibende Leben zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt. So hat auch hier wieder das Frauengefängnis ein schuldloses Opfer verschlungen, denn die verurteilte Frau hat nichts anderes getan, als was in deutschen Teil 99 von 100 Müttern auch getan haben würden, ohne mit ihrem Gewissen in Konflikt zu kommen. Vielleicht hat die Frau kopflos gehandelt und verdient deshalb Tadel, aber was sie getan hat, war zweifellos eine Tat der mütterlichen Verzweiflung, bei der sie keine andere Absicht leitete, als die, ihrem unglücklichen Kinde zu helfen. Es ist doch schließlich physisch und moralisch etwas sehr Versteheenes, ob ein erwachsenes Mädchen, das sich der Folgen seiner Handlungswelle bewußt sein kann, in solchen Zustand gerät, oder ob ein Kind unter 14 Jahren durch irgend einen Schurken geschwängert wird. Im ersten Fall kann man mit Recht verlangen, daß sich die Geschwängerte mit ihrer werdenden Mutterpflicht abfinde, im zweiten handelt es sich aber um etwas so Außerordentliches und nach unserem Empfinden beinahe Unmenschliches, daß die Veltichtigung der Folgen als durchaus zweckmäßige Handlungswelle erscheinen muß.

Wäre die verurteilte Mutter keine Proletarierin, sondern eine reiche Frau gewesen, so hätte sie sich einen teuren Arzt kommen lassen, der sofort feststellte hätte, daß das Mädchen nicht imstande sei, ohne schwere Schädigung seiner Gesundheit die Reibesfrucht auszutragen. Man hätte dann die notwendigen ärztlichen Eingriffe vorgenommen, und alles wäre in Ordnung gewesen! Daß solche Praktiken in den „besseren“ Schichten der Bevölkerung vielfach geübt wird, nicht bloß an Mädchen über 14 Jahren, sondern auch an reifen und sogar verhältnismäßig recht gefunden Frauen und Frauen, ist doch ein offenes Geheimnis. Wenn die Justiz für solche Zustände weder Augen noch Ohren hat, so muß die kalte Buchstabengerechtigkeit, die sie an den Frauen und Mädchen des Volkes übt, als doppelt hart empfunden werden, denn was hier zur Verurteilung führt, ist schließlich gar nicht mehr die Tat selbst, sondern die Unerschaffenheit und die Armut.

Winnen kurzer Zeit ist dieser Fall die dritte Wuttraggadie, die die Öffentlichkeit beschäftigt. Im Jugendhaus endete das Dienstmädchen Anna Werner, das von Ort zu Ort geht, wurde, bis es sein Kind nachts auf der Landstraße in der Verzeimung erstickte. Ins Gefängnis kam die Schneiderin Leopolda Strecklau, die einen Aussenminister Offizier, den Vater ihres Kindes, mit berechtigten Klamentationsansprüchen zu behelligen wagte. Mehrere Jahre Gefängnis muß auch jene Mutter erleiden, die ihr unglückliches von einem Schurken geschändetes Kind vor den schwersten Folgen der ihm zuteil gewordenen Mißhandlung zu bewahren versuchte. Sechs graue abgearbeitete Mutterköpfe strecken sich aus den Fenstergittern, um Zeugnis abzugeben gegen unsere vortreffliche, selbstsichere Gerechtigkeit! Wirgt das Frauengefängnis noch mehr solcher Verbrechen hin?

Ein Berliner bürgerliches Blatt, die Morgenpost, meint nur aus der Furcht der Bevölkerung vor den preussischen Gerichten sei es zu erklären, daß der Rektor Bod sein schändliches Treiben sieben oder acht Jahre lang ungestört fortsetzen konnte. „Soweit“, schreibt die Morgenpost, „ist bei uns in Preußen der Geist der Anklage geblieben, daß nicht die Subjekte der Rechtsverletzung, die Missetäter, das Gesetz sühnen, sondern daß die Verletzten lieber ihr Unrecht leiden, als daß sie die Majestät des Gesetzes antasten. Jeder Vater und jede Mutter mußten darauf gefaßt sein, daß das Gesetz sich zunächst schägen vor die bedrohte Amtsperson stellen würde.“

Ein härteres Urteil über den ganzen kriminalistischen Attentatbetrieb der königlich-preussischen Gerechtigkeit ist wohl noch nie gefällt worden. Denn wenn die Waffe der Bevölkerung, mit Recht oder Unrecht, in den Justizbehörden nicht mehr Behörden zum Schutze des Rechts, sondern zur Unterdrückung unbequemer Wahrheiten erblüht, wenn das Vertrauen zur Justiz so tief erschüttert ist, daß sich die gerechte Klage aus Furcht vor ungerechter Strafe nicht mehr ans Licht traugt, dann kann von dem Bestand einer eigentlichen Rechtsordnung kaum noch gesprochen werden, und der Staat, in dem solche Zustände herrschen, verdient nicht mehr den Namen eines Rechtsstaats.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. August. Nachdem durch das Reichstagsgesetz der Zusammenschluß der Händler in der gleichen Weise wie bei den landwirtschaftlichen Vereinigungen erlaubt ist und auch letztere ihren Abnehmer Rabatte und Rückvergütungen nicht mehr gewähren dürfen, so ist am 29. Juli in Berlin eine Rallsalg-Eintaufsvereinigung unter der Firma

„Düngerhandel G. m. d. H.“ gegründet. Die Vereinigung wird sich am nächsten Montag konstituieren.

Gegen die „Auspäusser“. Der Entwurf des Auspüßereigesetzes ist nach seiner Fertigstellung im Reichsanwalt des Innern nimmend vom preussischen Staatsministerium verabschiedet worden. Die Vorlage wird dem Bundesrat schon in den nächsten Wochen zugehen. Ein Vorentwurf wurde im Jahre 1908 veröffentlicht. Die an diesem Entwurf geübte Kritik aus Kreise und Vorkreisen hat die Grundzüge für eine Neubearbeitung der ganzen Vorlage gebildet. Wenn auch an ihren wesentlichen Grundzügen festgehalten ist, so sind doch eine ganze Reihe von Abänderungen an Einzelheiten vorgenommen worden.

Bei der Wahl im Frankfurt a. O. wollen die Handwerker streiken. Der Bund der Handwerker im Kreise Frankfurt hatte die beiden vürgeleitenden Kandidaten für die Reichstagswahlwahl erklärt, sich auf sein Programm zu verpflichten. Der konservativere Kandidat Dünkel lehnte eine besondere Verpflichtung ab. Der nationalliberale Kandidat erklärte einige Forderungen an, lehnte jedoch die Verpflichtung auf das Gesamtprogramm des Bundes gleichfalls ab. Daraufhin hat der Bund der Handwerker beschlossen, bei der bevorstehenden Reichstagswahlwahl Wahlenthaltung zu üben.

Nach ein Vertragsvotum für Wasserbau. Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat dem Abg. Wassermann diesen Brief zugehen lassen:

Berlin, den 30. Juli 1910.

Hochverehrter Herr Wassermann!

Sie sind in den vergangenen Wochen Gegenstand gegenseitiger Angriffe gewesen, die Ihr während vieler Jahre heiligstes politisches Wissen im Dienste der nationalliberalen Partei und Ihre Führung der nationalliberalen Reichstagsfraktion zum Ziele hatten.

Die Vertrauensverhältnisse aus der Partei heraus werden Ihnen zu erkennen gegeben haben, mit welcher Treue diese zu Ihnen steht.

Uns aber, den Mitgliedern der Reichstagsfraktion, ist es ebenso ein Bedürfnis, Ihnen zu sagen, welche Gefühl der Dankbarkeit wir für Ihre aufopferungsvolle Arbeit empfinden und welche ein Vertrauen wir in Ihre dem Vaterlande und der Partei dienende Führung setzen.

Wir verbinden damit den einmütigen Wunsch, daß es auch der nationalliberalen Fraktion des künftigen Reichstags vergönnt sein möge, unter Ihrer demütigen, die volle Unabhängigkeit der Partei gewährleistenden Führung in ersten Zeiten für das Wohl des Vaterlandes zu arbeiten.

Damit dürfte die Komodie ihr Ende erreicht haben. Herr Wassermann — der endlich an einen Rücktritt nicht gedacht hat — kandidiert wieder, er wird bestimmt auch einen Schritt nach rechts machen und alles ist wieder gut, falls nicht die Wähler einen diesen Schritt durch die nationalliberale Rechnung machen.

Die „nürstische“ deutsche Regierung. Die von Dr. Lange herausgegebene deutsche Zeitung, ein im Reichsverbandstil gehaltenes Blatt, das sonst Jafaktismus macht, wendet sich zur Abwechslung einmal gegen die deutsche Politik in Ost- und Westpreußen. Der Veröbungssturz, der angeblich in den Reichsländern, die von dem Kaiser in Westpreußen umgewandelt werden, gegenwärtig gesteuert wird, hat es dem Blatte angeheim. Als Quelle dieses Veröbungsstuzes werden Kaiserliche romantische Vorstellungen und Wünsche bezeichnet. Anlaß zu dem Angriff bietet dem Reichsverbandszweig eine Totenfeier, die von einem französischen Verein zu Ehren der gefallenen französischen Soldaten veranstaltet wurde. Die Franzosen hatten sich nämlich erlaubt, einen Kranz niederzulegen, der von einem französischen Infanterieregiment gependelt war und an dem sich eine Schleiße in den französischen Farben befand. Dieser Vorgang hatte das Organ so entrüstet, daß es ausruft: „Neutral!“ Selbstverständlich werden in dem Artikel neben dem Reichsanwalt auch die anderen leitenden Beamten in Ost- und Westpreußen in scharfer Weise angegriffen. Man kann gespannt darauf sein, was der Reichsanwalt zu der ihm von der Deutschen Zeitung zugeschriebenen Rolle, an der Spitze einer „nürstischen“ deutschen Regierung zu stehen, sagt.

Konflikt in der Offenbacher Christenrente. Im Februar d. J. wurde in der Generaterversammlung der Christenrente in Offenbach der bisherige Vorsitzende und Geschäftsführer der Rente, Stred, der bisher Vertreter der Arbeitnehmer gewesen war, von diesen nicht mehr als Vorstandsmittglied wiedergewählt. Dafür wurde er aber jetzt von den Arbeitgebern als ihr Vertreter in den Vorstand delegiert. Die Arbeitnehmerbesitzer des Vorstandes erhoben gegen die Zugehörigkeit Streds zum Vorstand Protest bei der Aufsichtsbekörde, da er als Angestellter der Rente nicht zugleich Vorstandsmittglied sein könne. Das Verfahren schwebt zur Zeit noch beim Provinzial-Ausschuß in Darmstadt. Inzwischen hatten die Arbeitgebervertreter infolgedessen Diktation gefordert, als sie an den ordnungsmäßig einzutretenden Sitzungen des Vorstandes nicht mehr teilnahmen, trotzdem sie hierzu jedesmal eingeladen waren. Als infolge dieses Fehlens der Arbeitgeber der Vorstand der Christenrente zur Regensburger Tagung der Christenrenten Deutschlands nicht wie bisher zwei Arbeitnehmer und ein Arbeitgeber, sondern drei Arbeitnehmer als Delegierte wählte, erhoben nimmend die Arbeitgebervertreter wegen dieser angeblichen Zurücksetzung bei der Aufsichtsbekörde Protest. Der Protest wurde aber von der Aufsichtsbekörde als unzulässig zurückgewiesen. Darauf trafen am vorigen Sonnabend die Arbeitgebervertreter dem Vorstande mit, daß sie ihr Amt, sowohl als Vorstandsmittglieder, wie auch als Generaterversammlungsvorsteher niederlegen, weil die Majorität des Vorstandes sich bei ihren Maßnahmen von parteipolitischen und persönlichen Gründen leiten lasse. Eine Angabe darüber, worin die parteipolitischen persönlichen Bestrebungen liegen, haben die Arbeitgeberbesitzer bisher nicht gegeben.

trotzdem sie hierzu in der Presse aufgeführt wurden. Der Konflikt dreht sich unzuweifelhaft um die Person des Regensburger Stred. Es scheint beabsichtigt zu sein, die allgemeine Christenrentenrente in Offenbach zu schwächen und zu sprengen durch Gründung einer Anzahl Betriebs-Kristenrenten. Einer der größten Offenbacher Betriebe, die Schrandenfabrik Gebrüder Hein, deren Inhaber zu dem Vorstandsmittgliedern der Christenrentenrente gehört, hat seinem Arbeiterratshaus bereits mitgeteilt, daß die Errichtung einer Betriebsrentenrente in Kürze zu erwarten sei. Die Aufsichtsbekörde erklärte das Verhalten der Arbeitgebervertreter für unangeleglich.

Strafe muß sein. Als vor einiger Zeit in Dortmund das bekannte Dortmunder Ueberbuz für Massengeländebefugnisnahme wurde, druckte die Arbeiterzeitung den Gerichtsbescheid im Wortlaut ab. Das gleiche besorgte am selben Tage die Dortmunder Staatsanwaltschaft im Umsberger Amtsblatt, und die bürgerliche Presse übernahm den Wortlaut aus dem genannten Amtsblatt. Seine Veröffentlichung im Amtsblatt ist für den Staatsanwalt eine Pflichterfüllung, die Veröffentlichung in der Arbeiterzeitung ist nach seiner Ansicht und dem Urteil der Dortmunder Stadtkammer ein Verbrechen, denn der verantwortliche Redakteur erhielt 10 M. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte sogar 14 Tage Haft beantragt. — Wir leben wirklich in einem Rechtsstaat.

Ein Verbot der Ueberlandflüge von Aeroplanen in der Provinz Brandenburg steht unmittelbar bevor und zwar wird eine Verordnung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg angehängt, in der Ueberlandflüge von Aeroplanen mit Ordnungsstrafen bis zu 60 M. bedroht werden. Auf Freiballs und lenkbare Luftschiffe bezieht sich diese Verfügung, die im wesentlichen zum Schutze des Publikums erlassen wird, natürlich nicht.

In Weiskalen Kraft es noch immer. Am Dienstag wurde der Direktor der Lünener Bank, namens Quanz, verhaftet. Die Lünener Bank besitzt trotz ihrer verhältnismäßig Kleinheit weit über zwei Millionen Mark Verbindlichkeiten außer dem Aktienkapital, das sich auf eine Million Mark beläuft. Der Konkurs über die Bank ist eröffnet.

Frankreich.

Der Zustand der Apothekergewerkschaften (Provisoren) in Paris. Dem Berl. Tagbl. wird aus Paris geschrieben: Die Provisoren der Pariser Apotheken, deren Syndikat dem allgemeinen Arbeiterbunde angehört, beschloßen vor einiger Zeit in mehreren in der Arbeiterzeitung abgehaltenen Versammlungen, bei den Apothekenebesitzern wegen des Reunionsvertrages vorstellig zu werden. Die meisten Apotheken trugen diesem Wunsche Rechnung. Nur einige große, im Zentrum liegende Geschäfte, die große Kaufmannschaft haben, fanden die Maßregel mit ihren Interessen unvereinbar. Die Provisoren griffen am Montag abend gegen die zu revolutionären Gewaltmaßnahmen. Zwischen 9 und 1/10 Uhr abends versammelten sich an 300 Provisoren am Boulevard und zogen durch die Rue de Valenciennes und die Passage des Reines nach der Rue du Faubourg Montmartre. An der Ecke der Rue Casapette befand sich die große „Pharmaziecentrale“, welche die ganze Nacht geöffnet bleibt. Man schrie: „Schluß! Schluß!“ und drei große Steine zertrümmerten die Scheiben und slogen in den Laden, wo sie Verwüstungen an Spiegel und Arzneibehältern anrichteten. Von da zogen die Provisoren weiter nach der Place Blanche und entzündeten eine Deputation zum Eigentümer der Apotheke Charlot, die bis Mitternacht offen blieben. Herr Charlot weigerte sich, den Laden zu schließen, und die Provisoren eröffneten nun ein regelrechtes Bombardement mit Steinen, schweren Eisenbolzen und, als die Munition ihnen ausging, mit Göltern, Flaschen, Unterfüßen, die sie von den Tischen der nahen Cafeterien raubten. Das dauerte über eine Stunde. Den zerbrochenen Medizinflaschen entströmten unerträglich dicke Dämpfe von Brom und Ammoniak. Die Polizei konnte gegen die tobende Schaar der Provisoren nichts ausrichten. Diese zogen um Mitternacht ab, mit der Versicherung, am nächsten Abend wiederzukommen, um zu kontrollieren, ob die Apotheke geschlossen sei.

Spanien.

Der Kulturkampf. Der Minister des Innern erklärte die Demonstration der Alkalalen der baskischen Provinz in San Sebastian verboten zu haben, um den Verkehr des berühmten Badortes nicht zu schädigen und Zusammenstöße mit den Antiklerikalen zu vermeiden. Der König hat seinen Aufenthalt in San Sebastian aufgegeben und dem Präsidenten der französischen Republik auf dessen Sommerhof, so wie der Stadt Paris einen Besuch abgesehen. Diese Reise wird als eine Vertrauenskundgebung für das Ministerium Canalejas angesehen, von anderer, kritischer Seite, aber als die Frucht vor den Folgen der antiklerikalen Politik.

Das Organ des Papstes, der Oseratore, fährt in seiner bitteren Polemik gegen die spanische Regierung und die Regierungspresse fort und fragt, wann je der Heilige Stuhl sich in die inneren Angelegenheiten Spaniens — das heißt, in die kommerziellen, finanziellen, akerbaurlichen, militärischen und marinetchnischen Angelegenheiten — einmischen habe! Der Papst belächelt sich lediglich mit den Angelegenheiten der spanischen Kirche, und dies sei sein gutes Recht.

Das Komitee der alten Gariboldiner in Italien hat den Minister Canalejas zu dem Kampfe mit den „Dunkelmännern“ beglückwünscht.

Schweden.

Der internationale Friedenskongreß, der in Stockholm tagt, hat am Dienstag folgende Resolution angenommen: „Der Kongreß ist glückselig, daß die Periode der aktiven militärischen Operationen Frankreichs und Spaniens in Marokko aufgehört hat. Er erinnert daran, daß die Agencras-Konferenz eine Einschränkung der effektiven Ueberwachungsstuppen beschloß und hofft, daß die Entwicklung friedlicher, normaler Beziehungen zwischen den Europäern und der marrokanischen Bevölkerung eine progressivere, baldige Zurückziehung der Truppen ermöglicht.“

Norwegen.

Die Spitzbergen-Konferenz scheint eine Verfrühdigung über die Frage der wirtschaftlichen Erschließung des Landes und deren Ueberwachung durch die Grenzstaaten nicht zu bringen. Aus Petersburg wird nämlich geschrieben: Die Beziehungen zwischen Rußland und Norwegen sind augenblicklich wegen der Spitzbergenfrage außerordentlich gespannt. Norwegen hat letzter Tage auf der Spitzbergenkonferenz in Christiania weitgehende Forderungen aufgestellt, deren Erfüllung Rußland rundweg ablehnt.

Türkei.

Die Hand Rußlands im Orient. Aus Konstantinopel wird berichtet, die Worte hat in Erfahrung gebracht, daß der russische Dumaspräsident Gutschloff gelegentlich des lawischen Kongresses in Sofia dem General Paprloff die Erklärung abgegeben habe, Bulgarien möge sich mit der Verstärkung des Panlawismus auf dem Balkan befassen. Wenn dabei Schwierigkeiten entstünden, so würde die Regierung des Zaren Bulgarien beistehen. Nach Ansicht der Worte hat Bulgarien sich auf diese Erklärung hin wieder intensiver der mazedonischen Frage zugewandt.

Der türkische Minister des Innern hat sich nach Madelonien begeben, um selbst zu prüfen, ob die Behauptung, die Entwaffnung der Bevölkerung werde in grauemar Weise durchgeführt, auf Wahrheit beruhe.

Persien.

Wieder ein politischer Mord. Der Nationalist Mäm Schamid Khan, ein Kesse des Abgeordneten Takim Galba, und ein anderer Nationalist sind am Montag abend, wahrscheinlich aus Rache für die Ermordung Seid Abdullaha, ermordet worden.

Kleine politische Nachrichten. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung wird in den ersten Oktobertagen in Lübeck eine Hauptversammlung abhalten. — Bei Tamostus, Solbaten hattingen. — Der arische Kriegsminister hat ein Rundschreiben an alle Truppenkommandanten gerichtet, worin den Offizieren verboten wird, an den politischen Kämpfen und Aushebungen teilzunehmen. — Die Veröbungsstuzung, die neulich auf Gaba zu einem Zustand führte, ist von der Regierung selbst in Szene gesetzt worden, um den Deputierten San Miguel bloß zu stellen.

Gewerkschaftliches.

Der Konflikt in der Hamburger Schiffreederei ist perfekt. Bürgerliche Märier berichten aus Hamburg vom 3. August: Nachdem die Reedereien und der Verein deutscher Seeschiffswerften die von der Verwaltungsstelle Hamburg des Deutschen Metallarbeiterverbandes übermittelten Forderungen der Werftarbeiter um Löhnerhebungen und Verstärkung der Arbeitszeit usw. abgelehnt haben, wurde in einer am Mittwoch abend stattgehabten Versammlung der Arbeiter mit großer Mehrheit der Beschluß gefaßt, morgen (Donnerstag) die Arbeit niederzulegen. Der Streik auf den Hamburger Seeschiffswerften umfaßt etwa 7000 bis 8000 Arbeiter. Die kleineren Seeschiffswerften werden von dem Streik nicht betroffen, da diesen keine Forderungen vorgelegt sind. Die Arbeitgeber erklären, daß im allgemeinen die deutschen Werften an ausgereichnem Mangel an Arbeit leiden und kein Mangel an Schiffsraum besteht, auch die Neubauten lange Lieferfristen hätten.

Die Verwaltungsstelle Bremen des Deutschen Metallarbeiterverbandes nahm Dienstag abend in einer von etwa 400 Personen beludeten Versammlung zu der Werftarbeiterbewegung Stellung. Die Verlammlung beschloß, erst dann sich den Werftarbeitern in Hamburg, deren selbstständiges Vorgehen sie begrüßt, anzuschließen, wenn die Bewegung Erfolge zeitigt, die vorerst abgewartet werden sollen.

Weitere Meldungen besagen, daß in Bremerhaven am Mittwoch dreißig Schmirde und Schiffbauer wegen Verweigerung von Ueberstundenarbeit entlassen worden sind, und daß die Ausfahrschiffe aus der Bremerhavener Werft Joh. C. Trakenberg, A.-G., die Arbeit niedergelegt haben. — In Kiel haben sich die Vertrauensmänner der Werftarbeiter mit allen gegen vier Stimmen für den Streik ausgesprochen.

Mahnung zur Pflichterfüllung ist Abzignung. Als in Dortmund die Banarbeiterausperrung beendet war, sahen die Unternehmer im Dachdeckergewerbe ihre Gehilfen auf die Straße. Unter den verschiedenen Maßnahmen, die die Organiation der Gehilfen als Antwort auf die Ausperrung beschloß, befand sich auch die, daß die in Arbeit verbliebenen Kollegen während der Ausperrung höhere Beiträge zur Organiation zu leisten hätten. Einer der in Arbeit Verbliebenen weigerte sich aber beharrlich, nach dieser Richtung hin seine Verpflichtung zu erfüllen, vielmehr demanzte er den Verbandsfunktionär, der ihn wiederholt gemahnt, beim Unternehmer Wille. Wille erstattete Strafanzeige mit dem Erfolg, daß gegen den Verbandsfunktionär das Verfahren wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung eingeleitet wurde. Das Dortmund Gericht, das am Dienstag die Sache zur Aburteilung brachte, ließ die Anklage aus § 153 der Gewerbeordnung fallen, erkannte aber, daß Abzignung vorliege und abndete das „Verbrechen“ mit 14 Tagen Gefängnis. Der Unternehmer Wille erklärte bei seiner Vernehmung, er habe vom Arbeitgeberbund Weisung erhalten, seine bestimmte Gehilfen zu entlassen. Das hat auch der Staatsanwalt gehört. Öffentlich leitet er nun aus § 153 der Gewerbeordnung ein Verfahren gegen die Macher vom Arbeitgeberbund ein.

Lokales.

Bant, 4. August.

Was mich wunder!

Warrer Traub, der in seinem sozialen Empfinden eine rühmliche Ausnahme von vielen seiner Standesgenossen macht, schreibt in der Hülle: Es war im Arbeiterviertel. Ich ging durch lange Straßen, jedes Haus gleich dem andern. Kinder tummelten

sch um einen Eiswagen und spielen Fußball mit einem alten Hut. In den Fenstern glühten da und dort Blumen, auch laubere Gärtnen lugten manchmal heraus. Ich trat in eins der Säule. Das Treppengeländer schmiegte, die Wände abgemalt, die Türen schiedt schließend, überall ein her und hin von Kindern, jungen Männern und mürben Weibern. Hier wird gewaschen, dort gefacht. Neugierig wird man befehen, was man hier wohl zu suchen habe. Ich steige unters Dach; dort steht die Beige einer alten Witwe. Ihr Sohn liegt im Krankenhaus, ein Eisenstück zerrammte ihm das Knie. Die erwachsene Enkelin scheuert den Boden. Das Wasser rinnt über die Schwelle, und die Dielen werden doch nicht frisch. Der Geruch der Toten strömt aus der Kammer. Täglich gefellende Kinder lauern in der Ecke; ein Unterrod, mit Spigen befestigt, trocknet über dem Herd. Zeitungen liegen auf dem Tisch zwischen Brot und Kartoffeln. Vom Fenster aus sieht man hinunter in harrenes Eisen von Tragen, Hädern, Maschinen, Büchern. Das Fledchen Himmel oben ist grau; der Rauch erlaubt ihm kein freundlich Gesicht. Ich frage nach den Verhältnissen, drücke dem Mädchen die Hand und gehe heim voll schwerer Gedanken.

Was mich wundert? Daß die Welt so ruhig weitergeht. Was mich wundert? Daß trotz solcher Verhältnisse doch Menschen wachsen, die in ihrer Art mit dem Leben fertig werden. Was wissen die Kinder dort von Weile und Wohl, Rechen und Blumen! Die andere Welt kennen sie doch nur aus Büchern in der Schule. Wohl wandern sie, vielleicht von Monat zu Monat, doch nur in dieselben Stuben und Kammern. Der Vater geht auf Arbeit, die Mutter steht am Waschtag, die Schwestern sind im Geschäft. Was mich wundert, das ist: daß es trotzdem so viel Treue, Herzlichkeit und Güte gibt. Die Menschen scheitern über zunehmende Noth. Mich wundert, daß sie nicht schon viel höher gewachsen ist. Die Zahl der Entgleisenden ist doch, an solcher Umgebung gemessen, gering. Gerade die Sittentugenden müssen ihre Schritte anders beurteilen als bei ihnen gelegenen und beobachteten Kameraden. Baum- schule und diater Wald haben verschiedene Regeln. Wenn die Menschen dort sinken, so ist es doch eiserne Gerechtigkeit. Man sage nicht, daß sie es nicht besser verstehen, als zu arbeiten und zu trinken. Sie haben ihren Stolz und kennen ihr Herz. Auch zu ihnen kam die Sehnsucht nach Wissen und Glauben, und sie erinnern sich der Tage verlorenen Jugend voll Bitternis. Auch dort lebt Sinn für Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Güte. Nur hat man gar wenig Zeit, sehr wenig; denn die Sorge stiehlt die Stunden mit den Fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

Ob wir wohl so ruhig wären, wenn unsre Wiege im Arbeiterhaus gestanden hätte? Ich kenne den Haß und den Irrthum begreifen. Was mich wundert, ist nur, daß die Welt so ruhig weitergeht; die Wälder kummern und die Menschen laufen und verlaufen, plagen sich und legen sich dann schlafen. So kommt und geht Geschick auf Geschick, und wir gehen durch die langen Straßen der Jahrhunderte; jedes Haus gleicht dem andern. Muß es denn gleichen? Wir haben allerdings die Zurecht, daß die Welt in diesem Tempo nicht ewig weitergeht. Worüber sich der Pfarrer wundert, darüber entristen sich schon Millionen, die gewillt sind und ihre ganze Kraft daransetzen, die Ordnung der Welt in andre Bahnen zu lenken.

Der Arbeiter-Jugendbund hält Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr in den Vier Jahreszeiten seine General-Versammlung ab. Da eine Reihe wichtiger Gegenstände zu beraten sind, darf vollständiges Erscheinen wohl erwartet werden. — Die Arbeitervereine machen wir bei dieser Gelegenheit wiederholt auf die freie Jugendorganisation aufmerksam; es liegt im dringenden Interesse ihrer Kinder, sie der Jugendbewegung zuzuführen.

Wilhelmshaven, 4. August.

Marinenaechrichten. Unter dem Befehl des Viceadmirals Kollmann wurde das aus sechs Linien Schiffen bestehende dritte Geschwader formirt.

Vergangener Marinereffizier. Wie aus Bergen gemeldet wird, ist der zur Bekämpfung des Panzerkreuzers Giessehaus gehörende Leutnant zur See Christiani in der Nähe von Jæerland bei der Bekämpfung des Boreas Schiffers durch Witzig tödtlich verunglückt. Christiani hatte mit einem anderen Offizier des bei Jæerland liegenden Kreuzers am Sonntag die Tour unternommen, bei der er abfiel. Erst am Montag gelang es, seine Leiche zu bergen.

Theater in Burg Hohenzollern. Der Einakterabend, der gestern Abend auf dem Repertoire des Theaters stand, hat den Besuchern der Vorstellung einen genussreichen Abend gebracht. Die zwei Stücke von Erich Hartleben „Die sittliche Forderung“ und „Die Lore“, mit dem dralligen Humor und der feinen Satire auf die Heuchelei und Pedanterie im Gesellschaftsleben verfehlten ihre Wirkung nicht. Auch nicht Franz Wedekinds tragikomisches Stück „Der Kammerjäger“. Das Stück könnte ebenso gut heißen: „Die Kunst im Bühnenkontrakt“ oder „Kunst und Prostitution“ oder auch „Zeit ist Geld in der Kunst.“ Geipielt wurde ausgezeichnet und ernteten die Darsteller reichlich, aber auch wohlverdienten Beifall. Das Theater war schlecht besucht. Wie es scheint, hat das gewöhnliche Schauspiel im Abendstück der Menagerie mehr angezogen als die drei Verlen moderner Dichtung. Auch mögen sie vielen Theaterfreunden wohl unbekannt sein, sonst hätten sie diese Veranstaltung zu beladen nicht verdammt.

Heute Donnerstag gelangt der tolle Schwank Madame Bonnard von Wilson und Mars zur Aufführung. Wilson, heute der erfolgreichste französische Lustspielautor, dessen Schlafwagen-Kontrollen hier rühmlichst bekannt ist, hat sich mit diesem Schwank seinen Namen gemacht, indem er die Figur der Lustspielweigeremutter erfand und in einem überwiegend komischen Exemplar auf die Bühne stellte. Die Wirkung eines Schwanks mag auf die verschiedenen Theaterbesucher verschieden sein. Das eine ist unbedeutend: mehr lachen als in der das posienhaftende streifende Madame Bonnard wird man in keinem anderen Stücke. Deshalb

sol allen Theaterfreunden, die das Bedürfnis haben, sich einmal von ganzem Herzen richtig auszulassen, der Besuch dieses Stückes angelegentlich empfohlen sein. Die Rollen sind wie folgt verteilt: Duval: Carl Eid, Diane: Jolaine Sid-Rebauer, Bourgeois: Alfred Wiener, Champagne: Albert Rehm, Gabrielle: Fanny Meyer-Paulius, Corbulon: Alfred Joll, Bonnard: Eise Bonn. — Die Regie führt Alfred Meyer. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß das Stück überall einen beiläufigen Heiterkeitserfolg erlangen hat und daß deshalb der Besuch dieser Vorstellung allen Freunden ausgelegener Komik auf das wärmste empfohlen wird.

Die große amerikanische Karawane-Menagerie und Raubtier-Dressur von Varums, die in 20 Sonderwagen untergebracht ist, gab gestern Abend hier auf dem Platze bei der Tonhalle die Eröffnungsvorstellung. Das lange Zeit, vom elektrischen Licht aus eigener Anlage hell erleuchtet, war gänzlich gefüllt und die ersten und zweiten Plätze, die um den großen in der Mitte der Wagenreihe aufgestellten Rössen, in dem die Dressuren gezeigt werden, gruppiert sind, waren ausverkauft. Die Menagerie enthält zahlreiche selten schöne und gutgepflegte Tiere der Wildnis. Das Unternehmen kann mit Recht ein wandernder zoologischer Garten genannt werden, wenn man sich den Garten dabei denkt. Vor allem sind die Dressuren bewundernswert. Zunächst wird eine Meute russischer Steppenwölfe gezeigt, die über Fjorden, übermende Weiden und sonstige Hindernisse springt. Sodann werden diese Gruppen Herberlöwen, recht zahme wie auch solche, die noch starke Spuren der Wildheit offenbaren, vorgeführt. Einzelne gehören wie ein gelochter anhänglicher Hund; andere wieder, so die erst seit einigen Monaten in Gefangenschaft befindlichen, wild importierten drei Werberlöwen, können durch ein williges Ausreten dem Besucher Grauen ein. Interessant sind die Afrodatensstücke der Wästmere auf den Schaufen und die fünf lebenden Bilder des Direktors Kreiser, ferner die Leistungen der sechs prächtigen Esbären. Auch der Humor kommt zu seinem Recht, zumal wenn Direktor Henry mit seinen zwei jungen Bären auftritt. Den Schluß der Vorstellung bildet der Ringkampf der Frau Direktor Kreiser im Löwenkäfig und ihr Serpententanz in Gesellschaft ihrer gefährlichen Raubtiere, die ihre wahre Natur bei der dann folgenden allgemeinen Fütterung so sehr zeigen. Auch zwei muntere gutgenährte Riesenschlangen werden durch zwei Männer präsentiert. Die zwanzig Käfige enthalten noch viele andere interessante Tiere, doch wollen wir es dem Leser überlassen, sein Interesse in der Menagerie selbst zu befriedigen. Ein Buch für 10 Pfg. gibt außerdem allen nötigen Aufschluß über die ausgestellten Tiere.

Aus dem Lande.

Obernburg, 4. August.

Hoyer-Bierbofott. Der auf Mittwoch vormittag in Sachen der Bauerei Hoyer gegen die Popstkommissionsmitglieder angelegte Termin wurde von Amts wegen auf den 17. d. M. verlegt, weil die Akten ber. Vernehmung des Buchdruckerbesizers Hug in Bau noch nicht eingegangen waren. Es handelt sich um den Antrag der Klägerin, wegen Verbreitung von Flugblättern auf dem Gewerkschaftsplatz in Obernburg, deren Inhalt sich mit dem Boykott befaßt, gemäß der einstweiligen Verfügung des Landgerichts die Beilagen zu den festgesetzten Geldstrafen zu verurteilen.

Osternburg, 4. August.

Sozialdemokratische Agitation treibt der Gemeindevorstand von Osternburg, weil er mit dem Zentralverband der Gemeinde- und Staatsarbeiter für die auf dem Gaswerke beschäftigten Arbeiter einen Vertrag abgeschlossen hat, schreibt das Zentrumorgan Osternburg in Bedacht. Daß über einen Gemeindevorstand im Münsterland, der eine ähnliche Abmachung trafe, ein Sammluch ausgesprochen wurde, glauben wir ganz gerne. Hier im nördlichen Teil des Herzogtums zieht ein kirchliches Sommerwetter nicht, wir sind zu sehr abgeblüht.

Delmenhorst, 4. August.

Die gestern Abend stattgefundene Parteiversammlung beschäftigte sich u. a. auch mit der Budgetabstimmung der badischen Genoss. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution angenommen: „Die Parteioorganisation in Delmenhorst verurteilt ganz entschieden das Verhalten der Londoner Genossen betr. die Budgetbewilligung und hofft, daß der diesjährige Parteitag in Magdeburg Mittel und Wege finden wird, derartiges in Zukunft zu unterbinden.“

Achtung, Bauarbeiter! Die nächste Mitgliederversammlung des Bauarbeiterverbandes findet am Sonnabend den 6. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr bei Wirt S. Meyer statt. (Siehe Inserat.)

Bremen, 4. August.

Ein Raubfall wurde an einem fremden, hier zugewanderten Arbeiter verübt. Der Arbeiter hatte, da er vollständig mittellos war, an seine Angehörigen um Geld telegraphiert. Am Bahnhof traf er zwei Unbekannte, denen er davon Mitteilung machte, daß er um Geld telegraphiert habe. In Begleitung der beiden begab er sich später zur Hauptpost, wo er einen Geldbetrag von 300 Mark in Empfang nahm. Auf den Vorschlag seiner Begleiter ließ der Arbeiter sich herbei, mit ihnen einen Spaziergang durch die Stadt zu machen, hierbei beugten sie auch Wirtshäusern. Nach Mitternacht kam der Arbeiter mit den beiden Unbekannten auf einen in einer Vorstadt gelegenen Feldweg, in dieser einsamen Gegend wurde er plötzlich von seinen Begleitern angefallen, sie warfen ihn zur Erde, einer von ihnen hielt ihm den Mund zu, um ihn am Schreien zu verhindern, während der andere seine Taschen durchsuchte. Sie nahmen ihm die ganze Barchaft und liefen davon. Das Bewußtsein des Arbeiters, die Diebe wieder einzuholen, blieb erfolglos.

Bremerhaven, 4. August.

Tödliche Unfälle auf Blochdampfern. Der Elektriker Becker stürzte aus den Podmotoren des Dampfers Grefeld,

wo er mit Arbeiten für die Zoplaterne beschäftigt war, zirka 25 m hoch ab und fiel auf Kopf, wo er mit zer splittertem Schädel liegen blieb. Der Bedauerwerte hinterläßt eine Familie von Frau und vier Kindern, die den pflanzlichen Tod ihres Ernährers beweinen.

Schwer verletzt aufgefunden wurde im Ladetaum des Blochdampfers Chemnitz ein Arbeiter. Wie sich der Unfall ereignet hat, ist noch nicht aufgeklärt, da er von niemand beobachtet worden ist. Anzunehmen ist, daß der Verunglückte schon längere Zeit vor seiner Ruhestellung abgestürzt ist. Da er schwere innere Verletzungen erlitten hat, wurde er mittels Sanitätswagens ins Krankenhaus überführt.

Kleine Mitteilungen aus dem Lande. Der aus Offriedland kommende Führer der Paggerstraße 6, 5, Kapitän Litzersberg, wurde auf der Reede von Bremerhaven von dem Hermsdijnen der Ruber so schwer an den Kopf getroffen, daß er bald verstarb. — Der 16jährige Diensthoch Adena aus Fülcher Grashaus bei Marienbale stürzte beim Roggenmahlen vom Wagen und war alsbald eine Leiche. — Der einzige vierzehnjährige Sohn des Landmanns D. van Weening zu Ullrichau (Hrta Emden) stürzte während eines epileptischen Anfalls in eine Jauchegrube und erstickte. — Das bekannte Etablissement Livoli in Bremen ist für 851 500 M. an den jetzigen Direktor des Livoli-Theaters, Alwaer, verkauft.

Aus aller Welt.

Pariseal 6 ist am Dienstagabend nach zweimaliger Zwischenlandung in München eingetroffen. Die Passagierfahrten sollen in den nächsten Tagen ausgenommen werden.

Ein Vorkommnis über Berlin. Das Wasser richtete namentlich auch in Rummelsburg großen Schaden an. Der Bahnhof Rummelsburg-Ost sowie die tiefer gelegenen Teile des Vorortes waren lundenlang überflutet, so daß die ankommenden Fahrgäste den Tunnel nicht passieren konnten und über eine an die tiefe Beflüdung des Bahndammes gelegte Leiter den Bahnhofs verließen mußten. In Sophien-Rummelsburg ist der Verkehr ebenfalls durch Ueberflemmung und Wasserhochbrücke lahmgelegt gewesen. Die Höhe der von Montag vormittag 10 Uhr bis Dienstag vormittag 10 Uhr gefallenen Regenmenge beträgt nach Mitteilung des Meteorologischen Instituts 85,5 Millimeter.

Familiendrama. Der Opeuhänger Albert Kummam, der Bahnbuffo des Stadttheaters in Halle und einer der besten deutschen Wajflisten, erschof, wahrscheinlich in einem Anfall geistiger Unmachtung, seine schwindsüchtige Frau, die ahnungslos zeitungslasend im Bett lag, feuerte dann auf sich selbst eine Kugel ab, die an seinem Schädel abprallte und erhängte sich dann. Seine 15jährige Tochter war nicht zugegen.

Ein Unglücksfall, dem drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich in dem Dorfe Breitenstein bei Deutsch-Krone (Belgier.) ereignet. Die Leute des Gutsbesizers Franke waren bei der Entearbeit beschäftigt. Auf einem mit 3 Ferkeln beladenen Leiterwagen, der aufs Feld fuhr, saßen drei Personen, der Kutscher und zwei Arbeiterinnen. Um die durch die Hitze ausgetrockneten Räder anzufahren, lenkte der Kutscher das Gespann in den See. Dabei geriet der Wagen in eine tiefe Stelle, das ganze Gespann mit den drei Personen versank in der Nüt und Menschen und Tiere ertranken.

Kleine Tageschronik. Mit der Kasse des Arbeitervereins Sandersleben drömte der Schneidemeister Gebhardt durch, amlierte sich in Hamburg und ließ sich, als das Geld alle war, verhaften. — Dienstag Abend erstickt in der Robertstraße in Dortmund eine Frau mit einem Seil ihrem Mann. Die Würden wurde verhaftet. Das Motiv zur Tat ist unbekannt. — In Grimmlinghausen bei Düsseldorf stürzte ein 15 Monate altes Kind, während es von der Mutter unbeaufsichtigt war, in eine Jauchegrube und ertrank. — Die Strafkommission in M. v. S. d. h. b. a. verurteilte den Reisenden Knauts Erich, der sich in elf Fällen an Schuldnern vergangen hatte, zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. — In Borsach bei Eßen erstickt der Hüttenarbeiter Werthausen seinen 27jährigen Sohn, weil dieser ihm Vorhaltungen wegen seines unzulässigen Lebenswandels machte. — In Vangenberg und Einbach bei Wera ertranken 50 Personen schwer an Viehdiebstahl. Eine Person ist bereits gestorben. — Auf dem Wege von Parientischen nach Wänden habe das Automobil des Direktors Köhler in den Ghaufgraben. Frau Köhler wurde getödtet, Köhler schwer verletzt. — Der Ostbelgier Junker aus Apenhagen erschof in Berlin seine Geliebte und verübte dann Selbstmord. — Aus Berlin in London erbeuteten Diebe Goldstücke mit Beträgen in Höhe von 300 000 M.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. August. Als Anführer des Ueberfalls auf den Kaiser Hofen in Friedenau wurde der Tischler Karl Mohr auf Rügen verhaftet. Er gilt auch als der Urheber des Doppelmordes, der am 2. September 1909 zwischen Sahny und Stubbenkammer an dem Kaiser Veremher und seiner Gattin verübt wurde. Man hat festgestellt, daß er sich am Tage des Raubmordes in Sahny aufgehalten hat und kurz nachdem verschunden ist. Ihm wird auch der Raubmorderschuf zur Last gelegt, der am 3. Dezember v. J. auf dem Postamt 60 gegen den Postassistenten Ebeli ausgeführt wurde.

Duisburg, 4. August. Gestern Abend explodierte auf dem rheinischen Stahlwerk in Reicholz unter heftigen Geräuschen ein Hochofen. Zwei Arbeiter wurden verletzt.

London, 4. August. Dr. Grippen hat die Nachricht erhalten, daß seine englischen Freunde zur Durchführung seiner Verteidigung einen Fonds gesammelt haben.

Saragossa (Spanien), 4. August. In einem kleinen Orte in der Nähe von Nuesca sind fünfzig Häuser infolge Ueberflemmung eingestürzt.

Wetterbericht für den 5. August.

Schwachwindig, vorwiegend trübe, vielfach regnerisch, wenig Wärmeländerung, Gewitter nicht ausgeschlossen.

Bearbeitet: Nebsther: H. Jacob in Bent. Verlag von Gaus und Bent. Rotationsdruck von Gaus & Co. in Bent.

Hierzu eine Beilage.

Loden-Capes und -Mäntel für Herren, Damen und Kinder

in allen gängigen Grössen und modernen Fassons, vollweit und lang

Loden-Pelerinen

für Herren 28.- bis 18.-, 15.-, 12.50, **12.-**

Loden-Pelerinen

für Damen 19.- bis 12.50, 8.75, **7.-**

Bozen-Mäntel :: ::

für Herren 30.-, 27.-, 24.- **20.-**

Gummi-Mäntel

für Herren 40.- bis 30.-, 20.- **18.-**

Gummi-Pelerinen

für Sport und Schule, aus wasserdicht. Gummistoffen, 19.-, 16.-, 12.-, **9.-**

Bartsch & von der Brölie.

Burg Hohenzollern.

Ensemble-Gastspiele

von Mitgliedern des Bremer Stadt-Theaters unter Leitung der Herren Sack, Meyer und Kehm.

Donnerstag, 4. Aug.: Madame Bonivard. Schwank in drei Akten von Bisson u Mars. Deutsch von E. Neumann.

Freitag, 5. Aug.: **Johannfeuer**, Schauspiel in vier Akten von H. Sudermann. Sonnabend, 6. Aug.: **Unsere Käte**. Lustspiel in 3 Akten von Herbert Henry Davies. Deutsch von Pogson.

Preise der Plätze:

im Vorverkauf:
Loge oder Parkett 2.50 Mk.
Sperrsitze o. Balkon 1.50 Mk.
Saal 1.00 Mk.
Galerie 0.50 Mk.
Vorverkauf Gebr. Ladewigs.
Anfang der Vorstellungen
8 1/2 Uhr.

Banter Volksküche.

Merkurstraße.
Freitag: Kartoffelsuppe mit Würst.

Oldenburg.

Unentgeltliche Auskunft in Sachen der sozialen Versicherungs-gesetze, Gewerbe-recht u.
Karl Heilmann, Eifenstr. 8b.

Bauhilfsarbeiter-Verband

(Zahlstelle Delmenhorst).
Sonnabend den 6. August
abends präg. 8 1/2 Uhr:

Versammlung

bei G. Meier.
Der Vorstand.

Verband der Holzarbeiter.

Zahlstelle Delmenhorst.
Sonnabend den 6. August
abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

bei Wirt Veitmeier.
Der Vorstand.

Achtung!

Maurer u. Bauhilfsarbeiter!

Der Arbeitsnachweis des Arbeitgeber-Verbandes Rüstingen-Wilhelmsh. ist gesperrt.
Die Vorstände.

- Weißer Sago 1 Pfd. 26 Pf.
- Brauner Sago 1 Pfd. 36 Pf.
- Gries 1 Pfd. 26 Pf., Reismehl Pfd. 20 Pf.
- Schokoladen-Suppenpulver, ff. 1 Pfd. 50 Pf.

J. H. Cassens, Banf. Peterstr. 42. und Schaar. . . .

Geschäfts-Verlegung.

Meine Banter Filiale

Kreuz-Drogerie

Verwalter R. Keil

die sich seit 18 Jahren Ecke Wert- und Wilhelmshavener Strasse befand, verlegte nach

Wilhelmshav. Str. 82

(gegenüber dem Rathause).

Mit der Bitte, mir das bislang geschenkte Vertrauen auch im neuen Lokale zu erweisen, zeichne, beste Ware sowie freundliche Bedienung in bekannter Weise zusichernd

Hochachtend

Rich. Lehmann

Drogerie.

Wilhelmshaven, den 1. August 1910.

Abonniert das Nordd. Volksblatt!

Verband der Hansangestellten

Ortsgruppe Rüstingen-Wilhelmshaven.
Dienste Donnerstag, abds. 8 1/2 Uhr:

Versammlung

bei Frau Schönbeck.
Neuer Bürgerverein Neenende.
Sonnabend den 6. d. M.,
abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung

bei Heinen (Siebethoburger Hof).
— Tages-Ordnung: —

1. Hebung und Aufnahmen.
 2. Vereinsangelegenheiten (Abrechnung).
 3. Kommunale Angelegenheiten.
 4. Verschiedenes.
- Vollzähliges Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.



Freie Turnerschaft Rüstingen.

:: Einladung ::
zu dem am Sonnabend den 6. August stattfindenden

Nacht-Ausflug

nach Neuenwege :: über Dangastermoor.

Abmarsch vom Colosseum 7.15 Uhr abends. Abfahrt bis Ellenriedamm um 7.53 Uhr.

Mitglieder, Zöglinge, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind hiermit freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

NB. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Probebilder diese Woche in den Turnstunden noch ausliegen, auch können dort Bestellungen gemacht werden. D. O.

Von der Reise zurück

Bollwagen, Dentist
Heppens :: Gökerstrasse 32.

Gelegenheitskauf!

1 Rückenstuhl m. Ausfall f. 15 Mk.,
1 Sofa f. 5 Mk., Subentisch 6 Mk.,
1 Kinderbettstelle m. Sprungfeder-Matratze f. 8 Mk., 1 Bettstelle m. Sprungfeder-Matratze für 20 Mk.
W. Koch, Banf, Peterstr. 24.

Verband der Zimmerer.

(Zahlstelle Wilhelmshaven.)
Freitag den 5. August cr.:

Delegierten-Sitzung

bei Bartels, Ecke Mischelich- und Rüstinger Straße.

Die Verpflichtungsmarkte wird verabschiedet; jede Arbeitsstelle muß vertreten sein. Jeder Delegierte hat ein Verzeichnis der auf der Arbeitsstelle arbeitenden Mitglieder vorzulegen.
Der Vorstand.

Zentralverband der Maschinen- und Feizer Wilhelmshaven.

Sonnabend den 6. August
abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

in Sadevaßers Zivoll.
Wegen der wichtigen Tagesordnung muß jeder Kollege pünktlich erscheinen.
Der Vorstand.

Arbeiter-Jugendbund.

Sonntag den 7. August
nachmittags 2 1/2 Uhr:

General-Versammlung

bei Wigger, Bier Jahrezellen.
Da wichtige Gegenstände zur Beratung stehen, wird vollzähliges Erscheinen erwartet.

Arbeiter-Turn-Verein Germania.

Sonnabend den 6. Juli,
abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

in Sadevaßers Zivoll.
Vollzähliges Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Soziald. Wahlverein

für die Landgemeinde Varel.
Sonnabend den 6. August cr.,
abends 8 1/2 Uhr:

Monats-Versammlung

im Fürsten Diemard, Dangastermoor.
Die Tagesordnung ist eine wichtige u. a. Bericht von der Wahlkreis-Konferenz.
Zahlreiches Besuch erwartet
Der Vorstand.

:-: Inventur-Räumungs-Verkauf!! :-:

Am Donnerstag und Freitag Ausverkauf eines grossen Postens zurückgesetzter **hochfeiner Dekorationen** vor Fenster und Türen in **Leinen, Tuch und Plüsch**, regulärer Wert bis 75 Mk.
Im Ausverkauf jetzt **6.00, 10.00, 15.00 bis 30.00 Mk.** Einzelne Shawls, einzelne Garnituren und ganze Restbestände.

Ein Posten seid. Dekorationsshawls zu halben Preisen. **Gebrüder Popken.** Rückenissen, Läufer, Zier- und Schutzdecken.

Zum Internationalen Kongress in Kopenhagen.

III.

Zur Finanzierung der Witwen- und Waisenversorgung wird nun folgender Weg eingeschlagen:

1. Man gibt dem weitaus größten Teil der Witwen keine Rente. Denn um Rente zu erlangen, soll die Frau nicht nur Witwe, sondern auch invalid sein, d. h. sie soll körperlich und geistig so weit herunter sein, daß sie nicht mehr in der Lage ist, ein Drittel dessen zu erwerben, was sonst Frauen erwerben.

2. Sucht man Geld zu schaffen, indem die Beitrags-erstattung beseitigt wird. Bisher erhalten Frauen, die durch Verheiratung aus der Versicherung ausgeschieden, und Unfall-erleierte, die so hohe Unfallrente beziehen, daß sie Invaliden-rente nicht erlangen können, ihre Beiträge zurück. Ferner erhalten die Witwen und Waisen verstorbener Männer die Beiträge des Verstorbenen zurück. Hierfür sind bis 1907 77 181 600 Mark ausgegeben.

3. Sollen die Beiträge, die bisher 14, 20, 24, 30 und 36 Pfg. pro Woche betragen, auf 16, 24, 30, 38 und 40 Pfg., je nach der Klasse, erhöht werden. Es wird das jährlich 45 bis 50 Millionen Mark bringen.

4. Ferner soll das Reich wie bisher zu jeder Alters- und Invalidenrente auch zu jeder Witwenrente 50 Mark jährlich und zu jeder Waisenrente 25 Mark jährlich zahlen. Die Witwen- und Waisensummen bleiben aber so niedrig, daß sie den Namen Rente nicht verdienen.

Wir sind der Meinung, und der Verteilung in Leipzig hat es auch ausgeprochen, daß eine Reform der Arbeiter-versicherung sich erheblich höhere Ziele stellen muß. Unsere Genossen werden auch im Reichstage beantragen, daß eine völlige Verschmelzung und ein weiterer Ausbau der Arbeiter-versicherung herbeigeführt wird. Diese Reform hat zu be- ginnen mit der Vereinheitlichung der Krankenversicherung. Es ist eine unter voller Selbstverwaltung der Versicherten stehende einheitliche Organisation zu schaffen, in der sämtliche für Lohn oder Gehalt arbeitende Personen, ferner alle Personen zu versichern sind, deren Jahresverdienst 5000 Mk. nicht übersteigt. Den Kranken und Retenvalenzisten ist neben freiem Arzt, Medizin und sonstigen Heilmitteln ein Krankengeld in Höhe des vollen Arbeitsverdienstes zu zahlen. Schwangeren und Müttern ist ausreichende Unterstützung zu gewähren.

Die Unfallversicherung muß den Verletzten oder dessen Hinterbliebenen vollen Schadenersatz leisten. Die Invalidenversicherung muß so ausgebaut werden, daß das volle Einkommen versichert ist, und Renten gegeben werden, wovon der Invaliden leben kann. Dementsprechend muß auch die Witwen- und Waisenversorgung ausgebaut werden.

Neben diesen Versicherungszweigen ist auch eine aus- reichende Arbeitslosenversicherung zu schaffen.

Gewiß werden zur Durchführung einer so umfassenden Versicherung große Summen erforderlich sein, aber das Volk kann diese Summen aufbringen. Alle die Fälle, bei denen wir den Betroffenen durch Versicherung die materielle Unter- stützung zuwenden wollen, kommen mit und ohne Versicherung vor. Die Uebelstände wie: Krankheit, Unfall, Invalidität und Arbeitslosigkeit werden ohne Versicherung häufiger und von längerer Dauer sein als mit einer Versicherung. Krank- heit kann verhütet werden, oder sie wird da, wo sie aus- bricht, um so schneller und gründlicher geheilt, je schneller ein gutes Heilverfahren einsetzt. Durch rationelle Kranken- behandlung werden auch viele Fälle der Invalidität ver- mieden. Eine gute Unfallversicherung muß eine der Haupt- aufgaben der Unfallversicherung sein. Bei richtiger Organi- sation wird sich die Zahl der Unfälle so weit herabdrücken lassen, daß selbst eine volle Schadenersatzleistung noch billiger wird als die jetzige Unfallversicherung, die nur höchstens zwei Drittel des Schadens zahlt. Durch Arbeitslosen- versicherung erhält man eine genaue Uebersicht über den Arbeitsmarkt. Durch Regelung der Arbeitszeit wird sich ein großer Teil der Arbeitslosigkeit vermeiden lassen. Die Unterstützung der Arbeitslosen wird weniger kosten, als jetzt die Arbeitslosigkeit kostet. Mancher Arbeitslose wird heute durch Not Verbrecher oder Vagabund. Manches Mädchen wird durch Not der Prostitution in die Arme getrieben. Verbrecher, Vagabunden und Prostituierte kosten der Gesell- schaft mehr, als die Arbeitslosenunterstützung kosten würde.

Die größten Ausgaben werden die Schwangerschafts- und Mutterschaftsversicherung und die Witwen- und Waisen- versorgung verursachen. Geburten kommen in Deutschland auf 1000 Einwohner 35 im Jahre vor. Heute haben die ärmeren, imberreicheren Familien diese Kosten allein zu tragen. Die aus Mutterschaft und Vaterlosigkeit entstehenden Kosten müssen jetzt von den Witwen und Waisen getragen werden.

Unser Grundlag ist: Die Uebelstände, Krankheit, Inva- lidität, Unfall und Arbeitslosigkeit, möglichst zu beseitigen, aber da, wo sie nicht zu vermeiden sind, die Kosten aus Schwangerschaft und Mutterschaft und die Kosten zur Unterhaltung der Witwen und Waisen auf breite Schichten der Bevölkerung zu verteilen.

Die Forderungen des zweiten Teils unseres Partei- programm bringet unsere Genossen in jeder Session in Form von Initiativanträgen im Reichstage und in den Landtagen ein. Leider haben wir nur sehr wenig Gelegen- heit, sie zur Beratung zu bringen. Der Reichstag hat in jeder Session nur wenige Tage zur Beratung dieser Anträge. Seit einer Reihe von Jahren besteht der Brauch, daß die Initiativanträge in Form von Resolutionen zu den Staats-

der Minister gestellt werden. Es wird das in der Form gemacht, daß der Minister aufgefordert wird, möglichst bald einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Forderungen des Initiativantrags verwirklicht werden. Diese Anträge werden in der Regel von der reaktionären Mehrheit ab- gelehnt oder, wenn sie angenommen werden, verweist sie der Bundesrat oder er teilt mit, daß sie als Material für spätere Gesetzgebung benutzt werden.

Zu einem fehlerhaften Kreislauf,

der immer wieder zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrt und die Quelle des Fehlers nicht verstopfen noch vermeiden kann, ist die kapitalistische Wirtschaft verdammt. Das hat die sozialistische Theorie längst erkannt, und das bedäufliche die Tatsachen jedes Tages. Recht ansehnlich zeigt diesen Kreis- lauf das Kartellwesen, zu dem ja nun fast alle bedeutenden Industriezweige schon gelangt sind. Da spielt sich die Sache gewöhnlich wie folgt ab: infolge übermäßigen Angebots sind in irgend einer Branche die Preise stark gesunken. Nun kommen die größten Betriebe der Branche auf die Idee, sich zu kartellieren. Dies geschieht. Unter dem Schutze des Kartells steigen die Preise. Sobald sie wieder lohnend sind, erweitern alle beteiligten Betriebe ihre Werke. Bald ist ihnen dann die Produktionseinschränkung, die das Kartell vorschreiben muß, eine lästige Fessel, denn sie wollen doch ihre Anlagen voll ausnützen. Außerdem entstehen bei den hohen Preisen neue Werke, die nicht zum Kartell gehören — sogenannte Outsider (jüdisch: Kuckheider) — und den kartellierten Werken die gefährlichste Konkurrenz machen. So löst sich das Kartell nach einiger Zeit wieder auf, und mit dem Kampf aller gegen alle beginnt der Kreislauf von neuem.

Hier einige Tatsachen der jüngsten Zeit, die die Wahrheit dieser Darlegungen bezeugen. Die Zementindustrie befindet sich gegenwärtig, wenn man den Versicherungen der kapitalistischen Handelspresse glauben darf, in einem traurigen Niedergang. Als Beispiel führte das Berliner Tageblatt kürzlich an, daß bei einer Submission auf circa 5 1/2 Millionen Mk. Vorlandement für eine Eisenbahnstrecke in Wenden am 8. Juli d. J. zehn Offerten abgegeben worden seien, die sämtlich unterhalb der Selbstkosten gehalten waren. (Notabene: Das muß man nicht ganz wörtlich nehmen; es ist nicht alles buchstäblich wahr, was gedruckt wird.) Als Ursache dieses Niederganges wird angeführt: Die jetzige Lage der Zementindustrie ist eine natürliche Folge der massenhaft in Leben gerufenen Neugründungen von Zementwerken. Weil es ein Industriezweig war, der — teilweise übrigens nur künstlich durch Zusammenfluß von Syndikaten oder sonstigen Preisvereinigungen — zu einer gewissen Höhe gelangt war, glaubten viele Gründungsunternehmer ihre Zeit gekommen, mitzuliefern an einem gedeihlichen Fische, und bauten sich darauf los, neue Zementfabriken in Hülle und Fülle. Hier haben wir also massenhafte Uebersproduktion infolge eines Kartells (oder Syndikats; die beiden Ausdrücke be- deuten praktisch dasselbe), das vorher bestanden hat, aber natürlich infolge der Uebersproduktion zusammengebrochen ist. Erreicht worden ist durch die Neugründungen nur, daß eine Reihe von Betrieben (d. h. Preisvereinbarungen) aufgehoben werden mußten. Denn naturgemäß konnten die alten Fabriken, die sich gegenseitig an Preise gebunden hatten, nicht ruhig zusehen, wie neue Werke ihnen die alte Rundschaft durch Unterbietung forsnahmen. Die nächste Folge war selbstverständlich der sich jetzt abspielende Kampf aller gegen alle. Und wie wird man aus diesem Kampf aller gegen alle herauskommen? Selbstverständlich indem man über kurz oder lang ein neues Syndikat gründet. Und dann fängt das Spiel von vorn an.

Ein anderes Beispiel. Der Verein Hamburger Reederei veröffentlichte vor kurzem seinen Jahresbericht für die Zeit von Juli 1909 bis Juli 1910. Darin lesen wir: Der Schiffahrtsmarkt leidet nach wie vor unter der seit mehreren Jahren fortgesetzten Krise, daß der Nachfrage nach Schiffs- raum ein recht erhebliches Uebersangebot entgegensteht. Dieses Uebersangebot führt der Bericht zurück auf die Tatsache, daß „ohne einen in der Geschäftslage begründeten Anlaß schon im Vorjahre wieder eine ziemlich lebhaftes Bauaktivität (auf den Schiffswerften) eingeleitet“ hat, und zwar weil „die englischen Werften ihre Anlagen während der früheren besseren Jahre weit über das Maß des Notwendigen hinaus ver- größert hatten und betreibt waren, diese Anlagen zu be- schäftigen“. Infolgedessen haben sie sogar häufig Bauten ohne Auftrag begonnen, in der Hoffnung, sie nach Fertig- stellung abgeben zu können. — Da es sich hier nicht um einen Konjunkturgegenstand, sondern um ein Produktionsmittel handelt, zeigt sich der Zusammenhang besonders klar. Die Werften haben ihre Anlagen vergrößert, folglich müssen sie Schiffe bauen. Sind die Schiffe vorhanden, so müssen sie auch fahren, damit sich das in ihnen stehende Kapital rentiert. So pflanzt sich die Uebersproduktion der einen Branche auf die andere fort. Als Heilmittel wird man nun zweifellos bald zu Syndikaten mit Betriebseinschränkungen im Schiffbau und in der Schiffahrt greifen.

Betrachten wir zum Schluß noch ein vorhandenes und in Auflösung befindliches Syndikat, das Röhrensyndikat. Dilem will nach seinem bevorstehenden Ablauf einer der größten Betriebe, die Mannesmannwerke, nicht wieder betreten. Und das bedeutet natürlich, daß das Syndikat nicht wieder zustande kommt. Denn mit einem so großen Konkurrenten als Outsider kann es nicht existieren. Den Grund ihrer Weigerung hat die Verwaltung der Mannes- mannwerke selbst in einer längeren Mitteilung veröffentlicht, worin sie angibt: „Die Verwaltung der Mannesmannwerke rechnet, nachdem sie von allen Syndikatsmitgliedern frei ist, mit

einer Produktionssteigerung von 50 Prozent und mehr nach der Fertigstellung ihrer umfangreichen Neuanlagen und Neuerungen.“ Das heißt mit anderen Worten: angeregt durch die hohen Syndikatspreise haben die Mannesmann- werke ihre Anlagen vergrößert; nun aber wollen sie und müssen sie auch dementsprechend ihre Produktion vergrößern, sonst würde sich das in den Neuanlagen stehende Kapital nicht nur nicht rentieren, sondern sogar verloren gehen. — Die anderen Werke haben natürlich ebenso gemacht, und bald wird die Uebersproduktion wieder da sein, als die Folge des Syndikats.

So sehen wir in den verschiedensten Branchen dasselbe Spiel, denselben fehlerhaften Kreislauf, aus dem das Kapital keinen Ausweg findet, keinen Ausweg finden kann, weil es die eigentliche Ursache des Uebels nicht zu beseitigen noch auch nur zu verstehen in der Lage ist. Welches ist nämlich die eigentliche Ursache? — Schon aus den wenigen An- gaben, die wir hier machen konnten, geht hervor, daß bei jeder auch nur einigermaßen ins Gewicht fallenden Beset- zung in der Lage einer Industrie massenhaft Neugrün- dungen erfolgen. Teils werden alte Werke erweitert, teils neue errichtet. Dazu gehört natürlich massenhaft Geld. Aber das ist auch immer zu haben. Der Bericht aus der Zementindustrie, den wir oben benutzten, sagt, daß die Pro- spective für solche Neugründungen stets eine viel zu hohe Rentabilität, 20—40 Prozent Dividende, versprechen und dadurch das Geld den Aktionären aus der Tasche loden. Diese naive Seele hofft nun, wenn solche Prospektive mittels nachgeprüft würden, dann würden viele Neubauten unter- bleiben. Nehmen wir das einmal an. Es würden dann also im Verlauf der letzten Jahre eine Anzahl Millionen weniger in die Zementindustrie gesteckt worden sein. Aber wo wären diese Millionen dann geblieben? Sie würden selbstverständlich zu irgend welchen sonstigen Neugründungen in anderen Industrien verwandt worden sein. Denn — und dies ist des Pudels Kern — alle diese Kapitalien suchen doch rentable Anlage. Sie müssen das tun, denn zu etwas anderem sind sie garnicht zu brauchen. Jahr für Jahr erzeugt die schaffende Arbeit einen Milliardenstrom von neuen Werten. Die Arbeiter selbst bekommen nur einen winzigen Bruchteil davon, der in Deutschland heute nicht einmal zum Satiefien reicht, wie die amtliche Statistik erweist. Der ganze ungeheure Reicht bleibt als Mehrwert in den Händen der Kapitalistenklasse — viel mehr als je selbst bei sunloftestem Luxus verbrauchen kann. Und jedes Jahr folgt ein neuer Milliardenstrom. Alle diese ungeheuren Massen an Mehrwert, die sich da ansammeln, können zu nichts anderem gebraucht werden als zu neuen Kapital- anlagen. Und deshalb fähren sie sich mit Eifer auf jeden Industriezweig, wo die Preise steigen und einigermaßen Gewinn zu versprechen scheinen.

So ist es dann der verärgerten kapitalistischen „Ordnung“ der Ueberschuß der Kapitalisten, der nicht nur den Mangel der Arbeiter, sondern auch die Notlage des Geschäftsganges und damit den Ruin vieler Kapitalisten selbst herbeiführt.

Parteinachrichten.

Zum badischen Parteikonflikt. Die Kreislooserei für den Wahlkreis Karlsruhe besaßte sich am Sonntag mit dem badischen Konflikt. Nach dem Bericht des Karlsruher „Volksfreund“ führte Kolb aus: Wenn in Preußen die Verhältnisse gerade so wie in Baden liegen würden, so wären die dortigen Genossen die ersten, die eine solche Taktik wie die Badenjer befolgten. Uebrigens da, wo es von uns abhängt, ob die Reaktion niedergeworfen werden könne, müßten wir mit den Liberalen patizieren, die überdies ganz andere feien als die norddeutschen Liberalen. Unsere Stellung- nahme in der Politik sei in Baden nicht mehr nebensächlich, sondern von ausschlaggebender Bedeutung. Die Sozial- demokratie könne vorerst die Reaktion noch nicht aus eigener Kraft überwinden, so wenig wie die Liberalen. Daß wir durch das Zusammenarbeiten mit denselben an Aktionskraft nichts eingebüßt haben, davon legten die letzten Landtags- wahlen Zeugnis ab. Die badischen Minister mit den preußi- schen gleichzustellen, sei nur ein billiges Schlagwort, das den realen Tatsachen nicht Stand zu halten vermag. Kein preußischer Minister würde es wagen, in Arbeiterfragen eine solche Haltung einzunehmen, wie es bei uns geschieht ist. Die Budgetabstimmung betrachte er als eine rein formale Sache; wenn die Theorie der Norddeutschen richtig wäre, dann müßten wir auch die einzelnen Gesetze ablehnen. Die badischen Genossen hätten auch den einzelnen Budgets ihre Zustimmung gegeben, am Schluß aber gegen das Gesamt- budget gestimmt mit der Motivierung, daß damit die vor- herige Zustimmung nicht aufgehoben sei. Als ob das prinzipiell etwas anderes sei, als was die Genossen in Baden gemacht haben. Derselben Genossen, die den badischen Vorwürfe wegen ihrer Taktik machen, seien sich über ihre eigene Taktik selbst nicht klar, was der Streit um die Lösung der preußi- schen Wahlrechtsfrage zeige. Jedenfalls habe die preußische Wahlrechtsfrage gezeigt, daß die bisherige sozialrevolutionäre Taktik nämlich Schiffbruch gelitten habe. Die badischen Ge- nossen müßten eben eine Politik des Errettbaren verfolgen, und weil sie diese Politik für richtig halten, würden sie in Magdeburg keinen Schritt zurückweichen. Die norddeutschen Genossen hätten wohl die Mehrheit, aber auf Seite der badischen stehe das Recht. Er habe das Vertrauen zu den badischen Genossen, daß sie hinter der Fraktion stehen.

Die Resolution auf Abschaffung des Rübnerger Be- schlusses wurde einstimmig angenommen; das Vertrauens- votum für die Fraktion gegen eine Stimme. Ebenso fand der Antrag auf Einführung des Zehnpennig-Wochenbeitrags mit 27 gegen 4 Stimmen Annahme. — Als Delegierte für

den Parteilag in Mogbeurg wurden die Genossen Kolb, Marum und Will vorgeschlagen. Hieron wurden zwei Delegierte durch Urabstimmung in den Mitgliedschaften gewählt.

Den Bericht der Mannheimer Volksstimme über die Stellungnahme der Mannheimer Genossen zum badischen Konflikt berichtet Genosse H. Kemmele im Vorwärts: „Die Darstellung über die Abstimmung der beiden Resolutionen ist vollkommen falsch wiedergegeben. Der Sachverhalt war der: Zunächst wurde über die Resolution abgestimmt, die sich gegen das Verhalten der Budgetbewilliger und Hofgänger richtete. Es waren circa 500 Genossen anwesend. Für die Resolution wurden 210 bis 230 Stimmen abgegeben, während die ablehnende Majorität aus 270 bis 290 Stimmen bestand. Dann wurde über die Resolution abgestimmt, die ein Vertrauensvotum für die Landtagsfraktion forderte. Für diese stimmte die vorher ablehnende geringe Majorität, während sich die Budgetgegner zum weitestgehenden Teil bei der Gegenprobe der Abstimmung enthielten. So nur sind die „50 Stimmen für die Resolution Kemmele“, von der die Volksstimme spricht, zu erklären.“

Gewerkschaftliches.

Die Dachdecker von Wilhelmshaven-Rüstringen sind in den Streit getreten. Zugang ist ferngehalten.

Die Klemperergesellen einschließlich Werkstattemeister und Hilfsarbeiter von Wilhelmshaven-Rüstringen befinden sich im Streit. Zugang ist streng ferngehalten.

Differenzen in der Glasindustrie. In Flensburg sind die Hilfsarbeiter der Glasindustrie mit einer Forderung von 2 auf 2,50 Mk. pro Tag an die Firma herangetreten. Die Firma hat diese Forderung abgelehnt. Daraufhin hat die Firma verlangt, daß die Glasmacher Streikrecht erhalten sollten. Das haben die Glasmacher abgelehnt und daraufhin hat die Firma die Läden geschlossen. Es sind dadurch 130 Glasarbeiter arbeitslos geworden.

Lokales.

Want, 4. August.

Die Post aus Amerika verbrannt. Nach einer dem Reichspostamt zugegangenen telegraphischen Meldung ist, wie die Handelskammer mitteilt, auf dem Bahnhofe Point St. Maxence, einer Station der Eisenbahnlinie Paris-Brittisch, ein gewaltiger Güterwagen des Zuges 125 Paris-Teumont, aus Paris am 28. Juli 8.40 Uhr abends, verbrannt. Der Wagen enthielt von der mit dem Dampfer La Provence über Havre angekommenen Amerikapost 94 Sack für Deutschland und 166 Sack für andere Länder. Nach den bisherigen Nachrichten ist nichts gerettet. Die französische Postverwaltung ist von der deutschen telegraphisch um nähere Nachricht ersucht worden.

Wilhelmshaven, 4. August.

Nach mehr „altes Eisen“ für die Türkei. Entgegen der Meinung, daß die von der Türkei gekauften deutschen Eisenstücke der Kaiserin Friedrich Wilhelm und die Wrondeburg seien, teilt der Bdr. L. N. auf Grund von Erkundigungen mit, daß es sich um die Eisenstücke Weihenburg und Wörth handle, die derselben Klasse wie die erstgenannten angehören. Der Verkauf der Weihenburg sei bereits perfekt, der der Wörth siehe kurz vor dem Anlauf des Kaiserin Friedrich Wilhelm und der Wrondeburg in Verhandlung eingetreten sei. — Das wären also vier!

Drahtloses Zeitignal in Norddeich. Ein drahtloses Zeitignal für Schiffe in See ist vor kurzem auf der großen Station für Telegraphie ohne Draht in Norddeich eingerichtet worden, in ähnlicher Weise, wie dies neuerdings auch auf dem Eisklamm in Paris geschehen ist. Die Station Norddeich gibt zweimal täglich die Zeit, je um Mittag und Mitternacht nach Greenwich Zeit, also um 1 Uhr nachmittags und nachts mittels Fernsprecher. Die Schiffe können danach ihren Chronometer bestimmen oder auch die geographische Länge ihres Ortes ohne Chronometer ermitteln. Die astronomische Präzisionsuhr, nach der die Zeit in Norddeich gegeben wird, wird von dem Kaiserlichen Observatorium in Wilhelmshaven geregelt. Diesem Zwecke dient ein Korrigierwerk, das täglich über das Telegraphische Observatorium verbunden wird. Es erhält von dort einen sogenannten Korrektionsstrom, der jedes Falschgehen unmöglich macht, so daß das Zeitzeichen stets richtig gegeben wird. Die Einrichtung ist der von Zeitbildern nachgebildet. Die Zeit selbst wird von der Station in Norddeich nun nicht mit einem einzigen Zeichen gegeben, sondern durch ein durchdachtes System von Zeichen, das die Schiffe zur Entgegennahme des Zeichens vorbereitet. Schon sieben Minuten vor der zu gebenden Zeit beginnen die Zeichen, damit die Bordstationen ihre Empfänger auf die Gewelle von Norddeich abstimmen können. Zwei Minuten 13 Sekunden und 1 Minute 22 Sekunden vor Voll folgt weitere Ankündigungen. Die eigentlichen Zeitzeichen beginnen 1 Minute 14 Sekunden vor Voll. Von Sekunde zu Sekunde folgt ein Strich. Diese Striche sind durch Pausen in Gruppen von je fünf geteilt. Jede Gruppe endet mit je zehn Sekunden. Das letzte Strichzeichen gibt die eigentliche Zeit an. Die Signale werden mitgeteilt, so daß am Schluß leicht der abweichende Gang der Schiffsuhr festgestellt werden kann. Bei einem etwaigen Verlangen der automatischen Einrichtungen folgt das Zeichen „Zeitignal umgänglich“ nach.

Schlachthof-Bericht vom Monat Juli. Geschlachtet wurden: 240 Stüd Großvieh, 13 Stüd Jungvieh, 177 Rinder, 1156 Schweine, 539 Schafe, 15 Pferde. — Auf der Freibrant verkauft wurden: als minderwertig (ungekocht) 6 Stüd Großvieh, — Stüd Jungvieh, 1 Kalb, 5 Schweine; als bedingt tauglich (gekocht): 2 1/2 Stüd Großvieh, 1 Stüd Jungvieh, 1 Kalb, 2 1/2 Schweine. — Vermischt wurden: 1/2 Pferd. — Außerdem wurden vernichtet: 25 Räder, — Rehlöhler, 2 Brustfelle, 763 Lungen,

7 Herzen, — Zwerchfell, — Bauchfelle, 22 Nieren, 43 Därme, 16 Gefäße, 168 Lebern, 2 Milzen, 10 Nieren, 70 Guter, — Weichhäuten, 12 Kilogramm Fett.

Aus dem Lande.

Gerichts-Sprechtag.

Für den Monat August haben die Amtsgerichte im Herzogtum Oldenburg folgende Sprechtage festgelegt:

1. Amtsgericht Westerstede für die Gemeinde Zwischenahn am 6. August in Meyers Hotel in Zwischenahn, für die Gemeinde Apem am 8. August in Meyers Gasthof zu Apem und für die Gemeinde Ederwech am 27. August in Mügges Gasthof zu Ederwech.
2. Amtsgericht Rutjadingen am 8. August in Emswarden und am 15. August für die Gemeinde Burhove in Burhove.
3. Amtsgericht Elsfleth am 11. und 25. August für die Gemeinde Berne in Denkers Hotel zu Berne.
4. Amtsgericht Wildeshausen für die Gemeinden Huntofen und Dötlingen am 6. Aug. in Schmidts Gasthof zu Huntofen.
5. Amtsgericht Wechta am 18. Aug. für die Gemeinde Tamme von 8.45 bis 11.45 Uhr morgens in der lügen Amtsstube zu Tamme und an demselben Tage von 12 Uhr bis 12.45 Uhr nachmittags für die Gemeinden Steinfeld und Haldorf im Bahnhof zu Haldorf.
6. Amtsgericht Cloppenburg am 12. August für die Gemeinde Garrel in Thobens Gasthaus zu Garrel.
7. Amtsgericht Friesoythe am 8. August für die Gemeinde Barhol in Niehaus Gasthof zu Barhol und am 22. August für die Gemeinde Strüdingen in Kallages Gasthof zu Strüdingen.

Warrenfel, 4. August.

Wachtung, Ziegeleiarbeiter! Am Sonnabend abend 8 1/2 Uhr werden die Ziegeleiarbeiter zu einer Versammlung nach dem Volke des Herrn Gerdes eingeladen. Es sollen die Arbeits- und Lohnverhältnisse besprochen werden. Das Sekret hat Redakteur Wege-Barcl übernommen. Ziegeleiarbeiter, agitiert für lebhaften Besuch der Versammlung!

Varel, 4. August.

Vom Wagen gestürzt ist in Jaderberg ein Schmiedegeselle, der seinem Reiter beim Gemeinreiten half. Der Beselle erlitt eine schwere Verletzung des Rückgrats und mußte ins Krankenhaus befördert werden.

Delmenhorst, 4. August.

Eine Sitzung der Stadtvertretung fand am Montag den 1. d. M., abends 7 1/2 Uhr in der Aula der Realschule statt. Der Gesamtschatzrat wiederholte in zweiter Lesung den Beschluß betr. Neuregelung der Beamtengehälter ohne jede Debatte. Vorliegende Anträge betr. Regelung von Lehrgelgehältern wurden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. — Der Bahnbau Delmenhorst-Harstedt muß nun in Angriff genommen werden und bis zum 1. Januar 1911 betriebsfähig sein, hierüber wird der Stadtmagistrat ermächtigt, den vorliegenden Gesellschaftsvertrag abzuschließen. — Nach Erledigung verschiedener Anträge und formeller Wiederholungen von Beschlägen wird zur Wahl eines Ratschmanns geschritten. Vorgeschlagen waren die Herren H. Tansen jun. und Oberprokurator Friedrichs. Von 30 abgegebenen Stimmzetteln lauteten 16 für Tansen, 8 für Friedrichs, 1 für A. Kerk, 5 Zettel waren unbeschrieben. Herr Tansen ist somit gewählt. — Hierauf wurde der Voranschlag für das Wasserwerk festgesetzt. — Nach kurzer Debatte über die Entlohnung der Arbeiter der Gasanstalt, sowie nach Erledigung verschiedener Anfragen erfolgt Schluß der Sitzung.

Emden, 4. August.

Waget auf die kleinste Wunde! Ein hiesiger bekannter Bürger zog sich eine geringfügige Wunde an der Hand zu der er zunächst keine Beachtung schenkte. Nach einigen Stunden jedoch trat eine Blausvergiftung ein und sorgte für die Unterbringung des Verletzten im Krankenhaus, wo alsbald eine Operation vorgenommen wurde. Dem Anschein nach ist die Operation noch gerade zur rechten Zeit gemacht worden.

Leer, 4. August.

Gegen den Alkohol. Auf Anregung seitens der hiesigen Ortsgruppe des Arbeiter-Abstinenz-Bundes haben Mitglieder derselben, die dem Vorstande der hiesigen kaufmännischen Christenanstalt sowohl als auch dem Ausschusse der Krankenfälle Distriktslands angehören mit Erfolg die Anschaffung der räumlichst bekannten Schnapslose veranlaßt. Es ist beschlossene, diese schon kolorierten mit Zahlen und Tabellen versehenen Plakate in den Kassenlokalen sowohl als auch in den Werkstätten anbringen zu lassen. Mühen überall Genossen und Arbeiter, die in gleichen oder ähnlichen Stellungen sind, in gleicher Weise im Interesse der körperlichen und geistigen Gesundheit und Regsamkeit der Arbeiter sich betätigen. Sie müssen es, weil sie den Parteitagabeschluß doch energisch dadurch fördern können.

Aus aller Welt.

Russischer Massenmörder.

Aus Petersburg wird der Inf. geschrieben: Die russischen Blätter bringen Mitteilungen von der Entdeckung eines englischer Verbrechers, die ein Verbannter namens Gregor Damischens, der seit 40 Jahren in Sibirien lebte, begangen hat. Damischens ist vor einigen Tagen im Alter von 94 Jahren gestorben, woraufhin das Hausjen, in welchem er seit 40 Jahren gelebt hatte, von der Polizei geschlossen und untersucht wurde, da er ein Verbrecher war und seine Erben hinterlassen hatte. In diesem Falle erbt der Staat. Damischens war weit und breit als lebenswürdiger Mann bekannt, der alle Ermordeten und Fälschungen bei sich aufnahm. Besonders waren seine „Pitrogen“, eine russische Art von Pasteten, berühmt, gleichwohl wie seine Koteletts,

mit denen er die Gäste bewirtete. Sehr oft sah man allerdings zwar Gäste bei ihm einkehren, Einwohner des Landes waren dabei, wie er sie bewirtete, aber man sah sie nicht wieder das Haus verlassen. Auf Befragen erklärte Damischens dann stets, daß die Gäste bereits seit Tagesanbruch das Haus wieder verlassen hätten. Die Untersuchung der Polizei brachte aber eine gänzliche Aufklärung. Damischens war einer der entsetzlichen Mordbuben, die je gelebt haben. Seinen Reichtum hatte er nicht durch seine berühmten Pasteten erworben, sondern durch Ermordung und Beiraubung der Gäste. Mit den Leichen verfuhr er in geradezu grauenerregender Weise. Er benutzte sie nämlich zur Herstellung seiner Pasteten, jedoch tatsächlich die folgenden Gäste immer die vorangegangenen aufsaßen. Auch alle anderen Speisen, die er ihnen vorsetzte, waren zum größten Teil aus Menschenfleisch bereitet, das Damischens in großen Fässern aufbewahrt hatte. Für etwaigen Bedarf fand die Polizei sechs Fässer voll eingelaugten Menschenfleisches in dem Keller dieses Schenkens. Auch die Bewohner der Gegend hatten ganz harmlos an den furchtbaren Missetaten teilgenommen, die ihnen Damischens vorgesetzt hatte. Dabei soll Damischens ein feiner und gutmütiger aussehender Mensch gewesen sein. Man nimmt an, daß er seine Gäste durch den Schnaps, mit dem er sie bewirtete, betäubte, um sie dann geschloßlos ermorden zu können. Die Skelette der Ermordeten legte er in eine Grube, welche er im Keller zu diesem Zweck gegraben hatte, und die mit Ziegelsteinen bedekt war. Man fand in der Grube die Leberreste von 70 Menschen. Es ist aber anzunehmen, daß die Zahl der Ermordeten viel größer war, zumal die Zahl derer, die auf Reisen durch Sibirien vermißt wurden, nirgends festgestellt werden konnte. Man erinnert sich sehr, daß nicht selten Anfragen kamen, ob nicht dieser oder jener Reisende in Sibirien weile. Die Spuren führten immer bis in die Gegend dieses Schenkens, wo sie abbrachen. Da aber die ganzen Dorfbewohner keine Ahnung von der Tätigkeit Damischens hatten und er vielmehr als ein gutmütiger Schnapswirt galt, so kam niemand darauf, in ihm einen der größten Massenmörder der Welt zu sehen.

Dr. Crippen in Untersuchung. Nach einer Neutermeldung soll Dr. Crippen bekannt haben, mit seiner Frau in Streit geraten zu sein, weil sie ihm wegen seiner Intimität mit seiner Schreibmaschinistin eine Szene machte. Der Janf sei in Täuschungen ausgeartet und schließlich habe er in der Wut des Augenblicks seine Frau erschlagen. Miss Le Néve hat der Polizei eine lange Erklärung zu Protokoll gegeben und leugnet nach wie vor jede Mitwisserschaft an der Tat.

Von einem heftigen Lawetter mit wolkendurchartigem Regen ist in der Nacht zum Mittwoch der südliche Teil Norwegens und besonders die Gegend am Randsfjord heimgefallen worden. Auf der Rindrer Eisenbahn brachen die Schienen, die vollständig unterteilt waren, unter einem aus Westen kommenden Güterzug zusammen. Der Zug stürzte um und fiel die mehrere Meter hohe Wüstung hinab. Zwei Bahnbeamte wurden getötet, der Lokomotivführer und der Heizer lebensgefährlich verletzt. Mehrere andere Eisenbahnlinien haben den Verkehr ganz eingestellt, auf anderen ist er stark behindert. Der Bergen-Bahnhof Christiania-Bergen einschädigt, daß der direkte Verkehr Christiania nach Bergen abgegangene Expreßzüge konnte bei Ödnese wegen flacker Beschädigung der Gleise nicht weiter und machte dort auf freiem Felde Halt. Von Christiania geht die Bergen-Bahn jetzt bis Haas. Dann muß man 20 Kilometer Weges auf Wagen zurücklegen und erst von Bromma ab ist die Bahn wieder passierbar.

200 Fischer ertrunken. Ein schwerer Taifun wütete dieser Tage in der Nähe von Mikolajoff. Durch den Sturm wurden alle ausgelassenen Fischerboote zum Kentern gebracht, so daß über 200 Fischer den Tod in den Wellen fanden.

Aus dem Parteisekretariat.

Nr. 16, Jahrgang 1910 der Arbeiter-Jugend ist eingetroffen und kann im Parteibureau in Empfang genommen werden.

Versammlungs-Kalender.

- Freitag den 5. August.
- Rüstringen: Wilhelmshaven.
- Heimatbeiter-Schaukommision. Abends 8 1/2 Uhr bei Hof-Island.
- Sonnabend den 6. August.
- Accum.
- Arbtr.-Kad.-Verein Rehrer wieder. Abends 8 1/2 Uhr bei B. Eggers.
- Norden.
- Metallarbeiterverband. Abends 8 Uhr bei Walter in Etd.
- Varel.
- Freie Turnerstaffel. Abends 8 1/2 Uhr im Schütting.
- Sande.
- Disfultklub Sande und Umgebung. Im Vereinslokal.
- Brate.
- Holzarbeiter-Verband. Abends 8 1/2 Uhr bei D. Janhen.

Schiffahrts-Nachrichten.

vom 3. August.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.
Vold. Haden, von Neapel, heute Lucifant passiert.
Vold. Bonn, von Neapel, heute Et. Vincent passiert.
Vold. Hilow, nach Ostindien, heute in See angekommen.
Vold. George Washington, nach Newoorf, von Southampton ab.
Vold. Gehen, nach Ostindien, heute in Penang angekommen.
Vold. Westwall, nach Australien, gestern Dover passiert.
Vold. Maj. Will. II., gestern von Newoorf nach der Wefer.
Vold. Rhein, nach Baltimore, heute in Newoorf angekommen.
Vold. Scharnhorst, nach Australien, heute Rotterdam passiert.

Hochwasser.

Freitag, 5. August: vormittags 1.04, nachmittags 1.19

★ Feuilleton. ★

Moderne Slavinnen.

Ein Theater-Roman von Ludwig Bendler.

(I. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ueber Marias liebliche Züge, die zugleich in ihrem Ausdruck etwas durchaus Interessantes boten, flog es wie eine leichte Rote hin.

„Nichts, Tante, kaum der Rede wert, was mir passierte. Aber die Partie der „Gurune“, die mir übertragen wurde, sie ist ebenso schwer wie undanftbar, sie macht meinem Kopfe zu schaffen.“

„Armes Ding. Ja ja, all solches Zeug, bei dem kein Ruhm, keine Freude zu holen, das geben sie nun dir. Geheleim Nauchschid oder darf mit ihrer scharfen Stimme die „Mignon“, „Margarete“, „Elsa“ singen.“

„Die „Elsa“ — ach, ich erinnere mich nicht daran, war sie es doch gerade, mit der ich hier meinen schönsten, ehrenhaftesten Erfolg erzielte.“

„Mit der aber auch all die häßlichen Geschehnisse in Hand gingen.“

Abwehrend und gleichsam wie bittend, das Thema ruhen zu lassen, wendete sich Maria der Tante zu. Diese schwieg, doch redeten ihre Mienen, bei dem Händchen Zuständt lachend, unentwegt weiter:

„Ja ja, all die häßlichen Geschehnisse, aus denen dir so vieles Herzeleid erwuchs, dir die Willkür, daß sogar, mit all seinen verhängnisvollen Konsequenzen eingetragenen haben.“

„Klingt es nicht wie erwidert, Tante“, wendete sich mit unvorstellbarer Absicht Maria jetzt einem anderen Gedanken zu, „wenn ich dir erzähle, daß ich vorhin auf der Straße jenen älteren Herren zu sehen glaubte, der mich neulich nach der Oper so dreist an sprach, daß ich aber alsobald meinen Irrtum erkannte, um dann wieder zwei Minuten später wirklich dem Betreffenden gegenüber zu stehen?“

„Verstehst du er acht wieder, sich dir zu nähern?“

„Dazu blieb ihm kaum die Zeit. Ich beschleunigte meine Schritte, er mußte glauben, im Gewähl der Menschen und Wagen von mir gar nicht bemerkt worden zu sein. Die Begegnung erfolgte an der Ecke der Kaiser- und Bismarckstraße, einem Kreuzungspunkt der Elektrischen. Da heißt's für jeden, um die eigene Sicherheit besorgt sein.“

„Sei mir immer gerüstet, Kind, solchen Ausdrömglingen mit einer passenden Antwort zu dienen. Ich begreife nicht, wie ein wildfremder Mensch es wagen kann.“

„Ja, Tante, du begreifst nicht — du in deiner Einfachheit —! Wärest du nur manchmal Zeuge von dem, was meine Augen sehen, meine Ohren hören!“

Marias Rede wurde durch das Anschlagen der elektrischen Klingel unterbrochen. Tante Christine stand vom Tisch auf, um in das Nebenzimmer zu gehen und, nachdem sie die Verbindungstür hinter sich zugemacht, nachzuschauen, wer Einlaß begehrte. Ein Herr, an der Grenze der fünfzig ungenähert, war es, der Tante Christine entgegen trat und Fräulein Maria Bergmann persönlich zu sprechen wünschte.

„Ob meine Nichte gerade jetzt einen Besuch annehmen wird, ist fraglich. Sie kam sehr ermüdet nach Haus. Wen übrigens darf ich melden?“

Der Herr entnahm einem Täschchen seine Visitenkarte, die er Tante Christine überreichte. Er mochte, wie bereits erwähnt, annähernd fünfzig Jahre zählen. Sein Haar an den Schläfen war stark angegraut, während ein wohl durch künstliche Mittel tief dunkel erhaltener Schuurbart in schroffem Gegenlag dazu stand. Von der Kleidung sowohl wie von der Haltung des Besuchs mußte man den Eindruck gewinnen, daß alles daran gesetzt war, ein möglichst jugendliches Aussehen ins Treffen zu führen.

Tante Christine war wieder zu Maria in deren Zimmer getreten.

„Welchen Besuch soll ich dem Herrn geben? Er wünscht dich zu sprechen.“ Mit diesen leise geflüsterten Worten hielt sie ihrer Nichte die Visitenkarte entgegen.

„Geodt Bartuschel? Mir gänzlich unbekannt. Was mag er wollen? Ist er jung, alt, wie sieht er aus?“

„Nicht so, um mich über den Besuch zu freuen. Ein wenig Parfhouli — ich halfe das Parfüm.“

„Ich auch — aber sprechen möchte ich ihn doch.“ Maria erhob sich, warf einen prüfenden Blick in den Spiegel und begab sich dann in das Empfangszimmer. Wohl Nähe nur gelang es ihr, jeden Laut des Eintommens zu unterdrücken, denn der Fremde, der sie vor kurzem nach ihrem Auftreten als „Elsa“ anzuspriechen versucht hatte, dem sie ferner vor einer halben Stunde auf der Straße begegnet war, in der Meinung, von ihm nicht bemerkt worden zu sein, stand vor ihr.

Mit Aufmerksamkeit blieben beide einander an, Maria den Fremden mit den Augen des klugen, moralisch gefühligen Mädchens, dieser sie mit dem Ausdruck der Verriedigung, seinen Zweck erreicht zu haben, zugleich aber mit unverkennbarem Wohlgefallen an ihrer lieblichen Erscheinung.

Nach einer konventionellen Begrüßung ergriff Maria zuerst das Wort:

„Darf ich fragen, was Sie zu mir führt, mein Herr? Roch hatte ich nicht das Vergnügen — daher mein Erstaunen, das Sie nicht verziehen darf.“

„Reineswegs, mein gnädiges Fräulein“, entgegnete mit taubem, wenig sympathischem Organ der Fremde. „Wein Begier? Ich bin Impresario und stehe im Begriff, mir für das Ausland Aufträge zu engagieren, Aufträge natürlich vor ersten Rang. An diversen Opernabenden hätte ich Gelegenheiten, Zeuge Ihrer Leistungen zu sein. Doch diese meinem Geschmack entwidren, beweist mein Kommen. Wärdren Sie für einige Tournées unter meiner Führung Meinung haben?“

Maria war überroscht. Aber schnell gefaßt, nach kurzem Besinnen, erwiderte sie: „Darauf im Augenblick zu antworten, ist nicht möglich, denn das hängt von Verschiedenem ab. Sie wohnen hier, Herr — Bartuschel?“

„Nicht ständig. Seit einigen Wochen, mein Domizil aber ist Berlin.“

„Und so lange sind Sie zu Hause entbehrt?“

„Das Reisen ist mein Geschäft, zunächst um Verbindungen anzuknüpfen, Engagements abzuschließen.“

„Und Ihre Aufgabe bisher, wenn ich fragen darf?“

„Erst die Zukunft und die Gemeinschaft mit Künstlerinnen wie Sie, mein gnädiges Fräulein, sollen mir Erfolge verschaffen.“ Mit Emphase brachte Bartuschel sein Kompliment zur Geltung. Er erinnerte an das Sprichwort von dem Speck und den Mäusen. Auch Maria mußte demgemäß empfinden.

Gleichsam, als ob sie die nicht ganz taktvolle Schmeichelei mißbilligte, gab sie durch eine Handbewegung ihr leise abwehrendes „Bitte, bitte“ zu erkennen. Herr Bartuschel fuhr fort:

„Bis vor Kurzem lebte ich als Privatier, aber der Unfähigkeit müde.“ Ein anscheinend plötzlich aufwachsender Gedanke ließ den Sprecher sich selbst unterbrechen. Er griff in die Seitentasche seines Rocks und brachte ein Portefeuille zum Vorschein.

„Damit Sie jedoch nicht etwa auf den häßlichen Gedanken verfallen, mein gnädiges Fräulein, ich sei — zahlungsunfähig oder — schlimmer als das — ein zielloser, auf Zufälligkeiten reisender Abenteuerer, so bitte ich, nehmen Sie, falls mein Anerbieten Ihnen nicht ganz unympathisch, von mir eine a Kontozahlung entgegen. 500, auch 1000 Mark, sie sind mir nicht zu viel, um mich Ihrer unschätzbaren Kraft zu versichern.“

Mit der harmlosensten Miene, offenbar nur seinen geschäftlichen Gedanken anhängend, begann Herr Bartuschel seine Kassenheine auf den Tisch zu zählen. „Einhundert, zweihundert, dreihundert, vierhundert —“

„Nicht weiter, mein Herr“, unterbrach hier Maria den ihr jetzt doch etwas merkwürdig erscheinenden Besuch. „Mich dünkt, noch sind wir uns doch wohl zu wenig klar über das, was Sie verlangen, über das, wozu ich mich verpflichten möchte. Zwar ist mir Ihre hohe Einschätzung meiner Leistungen ebenso schmeichelhaft wie erfreulich, jedoch —“

„Aber Sie sollen durch Annahme dieser kleinen Summe zu nichts verpflichtet sein, mein gnädiges Fräulein. Im Gegenteil, ich nur wollte mich gebunden zeigen.“

„Bitte, davon kann doch gar keine Rede sein. Erst bringen Sie gefälligst Ihren Plan in seine Form. Sehen Sie den Kontrakt an, und dann will ich mich erklären, ob mir Zeit, Gage und die sonstigen Bedingungen passen. Bis dahin —“

Maria ließ, obgleich sie in verbindlichem Ton verbarter, ihr Gegenüber kaum in Zweifel darüber, daß für sie die Unterhaltung ihr Ende erreicht haben sollte, schwer aber nur lächeln Herr Bartuschel dies zu verstehen. Mit Remerzmiene betrachtete er, um verwellen zu dürfen, die wenigen, durchaus geringwertigen Bilder, welche beirimmt waren, die Wände des Zimmers zu verzieren und knüpfte daran Bemerkungen, die den Verehrer dieser Kunstwerke nicht allzu angenehm in die Ohren klingen haben würden.

(Fortsetzung folgt.)

Brüssel und seine Weltausstellung.

Wanderreden von Ad. Th.

XII.

Schlufbetrachtungen.

Hat man die Ausstellung endlich durchgesehen und zieht man das Fazit aus den unendlich vielen Darbietungen, so wird man in der Gewißheit befestigt, daß der Kapitalismus durch den Sozialismus abgelöst werden wird. Indirekt bedeutet eine solche Weltausstellung eine starke Aufreizung zum Klassenhaß, denn bei der Tatsache, daß alle die gewaltigen Fortschritte der Technik, alle die prächtigen Erfindungen, durch die das Leben aller Menschen leicht und angenehm gestaltet werden könnte, schließlich doch nur einem verschwindenden Bruchteil der Menschheit zu gute kommen, mag sich leicht die Faust ballen. Tritt dazu noch die Erwägung, daß alle die herrlichen Produkte der Industrien und der Kunst nicht dazu bestimmt sind, das allgemeine Kulturniveau zu heben, sondern daß alles in erster Linie erzeugt wird, um dem Besitzer der Produktionsmittel auf Kosten der produzierenden Arbeiter Riesengewinne zu verschaffen, so muß auch dem Dummsten einleuchten, welche nichtsühliche Barbarei die heutige gottgewollte Staatsordnung ist.

Und noch ein anderer Gedanke steigt auf: Gleichviel, ob wir die unvergleichlich schönen Marmor- und Gipsstatuetten betrachten, die Italien und Griechenland zeigen oder die Web- und Wirkwaren vorderasiatischer Länder oder die Riesenmaschinen mittel- und westeuropäischer Staaten oder die stierlichen Produkte Spaniens oder auch die praktischen Gebrauchsgegenstände Nordamerikas — überall sind es intelligente Männer und Frauen gewesen, deren fleißige Hände die Waren erzeugt haben. Was auch den Ingenieuren, Modelleuren und sonstigen Vorarbeitern und Vorarbeitern voll das ihnen zuzehende Maß von Anerkennung zuteil werden, ohne die Intelligenz der Arbeiter würden sie nicht ihre Zeichnungen, Berechnungen und Ideen in die praktische Wirklichkeit übertragen können. Die geistigen Arbeiter in Gemeinschaft mit den schaffenden Proletariern sind es allein, die der fortschreitenden Kultur neue Bahnen brechen und den Weg ebnen. Der Kapitalismus spielt

beiden gegenüber nur den Dampfer. Er mäht sich ebenso vom Fleck der Hände wie von der Kopfarbeit derer, die ihm fronen müssen. Es kann nicht ausbleiben, daß diese Tatsache mit der Zeit allen Arbeitern in allen Ländern klar ins Bewußtsein liegt. Ist aber erst der unerschütterliche Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital vor allen Proletariern zur Erkenntnis gekommen, wird das Kapital vom Arbeiter nicht mehr als Brotgeber sondern als Feind betrachtet, also als das, was es wirklich ist, so ist nur noch ein Schritt bis zur weiteren Erkenntnis, daß das kapitalistische Joch abgeschüttelt werden kann mit samt allen den staatlichen Einrichtungen, durch die das Kapital sich festklammert und sich tief eingegraben hat in den Volkstörper. Das „Erwache, Volk erwache“, das heute noch ein Mahn- und Weckruf ist, der unverständlich an Millionen Proletarierehren vorbeifliegt, wird dann gehört und befolgt werden, und die Stunde wird geschlagen haben, in welcher der demokratische Sozialismus über den kapitalistischen Klassenstaat triumphiert.

Wenn Baugrund und Ackergerände keine Bodenrente mehr zu bringen brauchen, wenn alle Produkte der Industrie nicht mehr dem Kapitalprofit tributpflichtig sind, wenn alle technischen Fortschritte ohne weiteres in allen Betrieben, je nach ihrer Art, zur Anwendung gelangen können, wenn demnach die Preise aller Produkte nur ihrem wirklichen Werte, also der in ihnen liegenden gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit entsprechen, dann wird eine völlig ausreichende Wohnung, mit allen technischen Fortschritten ausgestattet, jährlich nicht mehr zu kosten brauchen, als höchstens den Wert von hundert Arbeitsstunden, und die Ernährung, die Kleidung, die Erneuerung und Vermehrung der Wirtschaftsgüter wird ebenfalls eine gegen die heutigen Verhältnisse lächerlich geringe Aufwendung erfordern, (so daß das Arbeitsjahr nicht 300 Tage zu umfassen braucht, der Arbeitstag nicht zehn oder auch nur acht Stunden, und der Arbeiter nicht wird schlafen müssen, bis er sterbend zusammenbricht oder bis er arbeitsunfähig geworden ist. Dann erst wird auch der Arbeiter leben, und jeder Gebende wird ein Arbeiter sein. Dann erst wird von wirklicher Kultur und von ununterbrochenem Kulturfortschritt die Rede sein können. Dann wird aber auch der Mensch ein ganz anderer Mensch werden; alle die Schwächen und Laster, die fortgesetzt immer ebenso erzeugen wie endloser Lieberfüß, werden den Menschen nicht mehr anhaften können. Schafft bessere Verhältnisse, und ihr werdet bessere Menschen haben. Beleidigt den Kapitalismus, und es wird weder Herren noch Knechte mehr geben, sondern nur noch Männer, Menschen.

So lösen die schrillen Disharmonien, die eine Weltausstellung in uns erwidern muß, leichten Endes doch freundliche Gedanken aus, die uns über das hinausführen, was ist, und uns zeigen, was und wie es werden wird. Der Sozialismus wird zeigen, weil er siegen muß.

Im Anschluß an die Wanderreden geben wir noch die Ansicht der Londoner Daily Mail über die deutsche Ausstellung in Brüssel wieder. Diese Zeitung schreibt:

„Noch nirgends hat sich der Wunsch Deutschlands, seine kaufmännische Oberherrschaft auf dem Kontinent zu wahren, in so markanter Weise gezeigt wie auf der Brüsseler Ausstellung. Zum ersten Male hatte Deutschland mit dem „offiziellen“ England in die Schranken zu treten, und daher hat es seine Anstrengungen verdoppelt. Der Lohn ist nicht ausgeblieben. England war die deutsche Ausstellung die einzige, die bei der Eröffnung vollständig fertig war. Was das heißt, wird jeder verstehen, der jemals mit Ausstellern zu tun hat. Welche Riesearbeit gehört dazu, den Aussteller zur Gese und zur Einhaltung der Termine anzutreiben. Deutschland hat es gekonnt; unserer neuen Board-of-Trade-Kommission scheint noch die Praxis zu fehlen. Dann haben die Deutschen den Grundlag: „das Geschäft vor allem“ gründlich gewahrt. Schon das Arrangement ihrer Räume beweist es. Bevor der Besucher der deutschen Ausstellung in die Zentralhalle gelangt, muß er eine Zahl kleiner und geschickt eingerichteter Säle durchschreiten. Er wird dadurch gezwungen, die ausgestellten Gegenstände zu besichtigen, und das Resultat sind die zahlreichen „Verkauf“-Zettel. In der englischen Abteilung dagegen ist alles einem allgemeinen vagen Kunststefel geopfert worden. Der Besucher durchschreitet einen schmerzhaften Korridor, der zu einer weißen Treppe mit einem Riesenfenster führt. Während er sich zu der Treppe begibt, sieht er sich nur wenig um, und so ist er mit einem Male durch die englische Ausstellung durch.“

Auch über die Art, wie die ausgestellten Gegenstände in eintönigen Glasfäßen untergebracht sind, spricht sich der Verfasser des Artikels abfällig aus. Man erwartet nach ihm eher „Mumien des britischen Museums“ darin zu sehen, als moderne Geschäftsartikel. Dann rühmt der Schreiber noch die tülfante Bedienung, die dem Besucher auf den deutschen Ständen zuteil werde, und die in der britischen Abteilung überhaupt fehle. „Da jagt man immer: in England machen sich Ausstellungen nicht bezahlt; ja, wenn wir von unsern Konkurrenten nicht lernen, wie sie gemacht werden müssen, werden sie sich nie bezahlt machen.“

Literarisches.

Kommunale Praxis. Wochenheft für Kommunalpolitik und Gemeindefozialismus. Herausgeber Dr. Albert Ederbaum. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Einheitsk. 68. Preisnummern werden kostenlos versandt. Preis vierteljährlich 3,60 RM. Erscheinens im 2. Heft 28-29.

Was meinem Leben von H. Bel. Verlag: Paul Singer in Stuttgart. Preis pro Heft 10. Preis. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Erscheinens im 2. Heft 10 und 11.

Freibank

am Schlachthof.
Fleischverkauf

findet statt
Freitag den 4. d. Mts.,
morgens 7 Uhr u.
nachmittags 6 Uhr
Schlachthofdirektion.
Spring.

Zu vermieten
krankheitshalber auf sofort oder später
ein feines Restaurant mit vollem
Inventar und veredelter Regelbahn
an einen jungen strebsamen Wirt
oder Kellerer.
Offerten an die Exped. d. Bl.

Maurer gesucht

H. Koblitz, Baugeschäft
Tosscus (Burladungen).
Gesucht auf sofort
20 tücht. Erdarbeiter
für Affordarbeit.
Gaswerke Wilhelmshaven.

Maurer werden gesucht.

Schröder & Grahlmann, Schaar.
Ein jüngerer Hausknecht
sofort gesucht.
Gebr. Fränkel
Wilhelmshaven, Marktstraße 30.

Maurer

für Innenauf gesucht.
W. D. Werdes, Peterstr. 38.

Gesucht

per 1. September kräftiger, schul-
freier Hausbursche.
Johs. Arndt, Bant.

Gesucht

per 1. September ein
lauberes, zuverlässiges
Kinder mädchen.
Frau Stromberg, Hevvens.

Gesucht auf sofort

ein Schuhmachergefelle gegen
hohen Lohn.
Herrn. Jansen, Schuhmacher,
Hodenskirchen i. Oldenb.

Gesucht

ein tüchtiger Schmied
Jes. Maschinensabrik
Wilhelmshaven.

Gelatine, weiße

50 Gramm 25 Pf., Pfd. 1.25 Mk.
Gelatine, rote
50 Gramm 30 Pf., Pfd. 2.50 Mk.
Agar Agar 1 Stange 10 Pf.
Vanillesücker 1 Paket 7 Pf.
Vanille-Saucenpulver
1 Paket 7 Pf.
Beste Vanille 1 Stange 10 Pf.,
3 Stangen 25 Pf.

J. H. Cassens

Bant, Peterstr. 42, Schaar.
Zu verkaufen
ein Handwagen mit oder ohne
Pferd zum ziehen.
Bant, Alchstraße 2.

Die in der jetzt beendeten Lageraufnahme zurückgebliebenen Waren sollen in meinem heute beginnenden

Inventur-Ausverkauf

zu enorm billigen Preisen möglichst schnell geräumt werden.
Ich mache besonders auf folgende Artikel aufmerksam: Schwarze und farbige Kleiderstoffe, Kleiderlattene, halbwollene und baumwollene Kleider- und Anzugstoffe, eisenfeste Buckskins, Rock- und Hemden-Flanelle, Gardinen, Teppiche, Pümpfer, Hemdentuche, Bettinletts, weiße und farbige Bezüge, Bettuchhalbleinen, Handtücher, Tischtücher usw.
Günstige Gelegenheit zum Einkauf von Betten u. Braut-Ausstauern.
Küfte in allen Abteilungen extra billig!
Hermann Schilling, Delmenhorst, Lange Str.

Kaffee-Grosshandlung und Rösterei

C. Retelsdorf

Gegründet 1869. Hamburg Gegründet 1869.

Bant, neue Wilhelmshavenerstr. 6

Vorteilhafte Bezugsquelle für Händler und Private.

Mietverträge bei Hug & Co.
Bant, Peterstraße.

Zeit ist Geld

Wer noch ein gutes und billiges
Fahrrad

kaufen will, der besuche sich und be-
sichtige mein großes Lager an Fahr-
rädern und Ersatzteilen. Ich
führe nur bewährte Fabrikate.
Teilzahlungen gestattet.

Eduard Schaub,
Fahrrad-Handlung
Bant, Mittelstraße.

Sauerkohl

empfeht
Johs. Arndt
Bant und Mariensiel.
Empfehle mein großes
Lager in

Sohlenausschnitt

in prima Ware
zu den billigsten Preisen.
H. Stegemann, Marktstr. 29.

Endlich eine gute und billige
Uhr-
Reparatur-
Werkstatt.
Wo?

bei **Heinr. Rhein, Friederiken-**
strasse 27.
Neue Heringe ff.
Zünd . . . 5 Pf.
J. H. Cassens, Bant, Peterstr. 42,
und Schaar.

Neuer Bürgerverein Neuende.

Sonntag den 7. August ev.
findet unser diesjähriges
Sommer-Fest
beim Wirt Heinken, Siebelsburger Hof, statt.
Das Fest besteht hauptsächlich in Kinder-Belustigungen.
Festbeitrag 30 Pf. pro Familie. — Anfang 2 Uhr nachm.
Die Festkommission.

Banter Konsum- und Sparverein

e. G. m. b. H., Bant.
Die geehrten Mitglieder werden dringend ersucht,
monatlich die kleinen Marken gegen große in den Ver-
kaufsstellen umzutauschen. **Der Vorstand.**

An die Mitglieder der Wertkrankenkasse!

Da die Wertkrankenkasse den Familien-Angehörigen (Frauen) der Kassenmitglieder bei notwendigem Zahnersatz keinen Zuschuss gewährt, so haben dieselben auch keinen Vorteil davon, wenn sie wegen künstlicher Zähne den Kassen-Zahnarzt aufsuchen.
Um den Mitgliedern obengenannter Kasse nun entgegen zu kommen, hat
Herr Zahntechniker F. Thoms
Marktstrasse 30
sich auf Wunsch bereit erklärt, bei Lieferung eines Gebisses sämtlichen Patienten den Mund für die Aufnahme des Gebisses gratis vorzubereiten.
Auch wird eine monatliche Teilzahlung gern gestattet.

Billige Preise!

Nordseefischhalle **Ede Grenz** u. Börsestr. Teleph. 709.
Schellfisch 10, 12, 16, 20, 25 Pf. | Schollen . . . 18, 25, 30 Pf.
Heilbutt . . . 50 Pf. | Rardonade . . . 40 Pf.
Seechicht . . . 30 Pf. | Neuer Emden Hering . . . 6 Pf.

Sämtliche Drucksachen fertigt an **Paul Hug & Co.**

Rüftringer Sparkasse.

— Neuende —
Verl. Bismarckstraße 8.
Januar 414.
Bant, Wilhelmsh. Str. 1.
Januar 160.

Im Wege des Ueberweisungs-
verkehrs können die Sparer die Zah-
lung ihrer Steuern und Abgaben
sowie der Hypothekenzinsen und son-
stigen wiederkehrenden Leistungen
durch die Kasse kostenlos vornehmen
lassen. Vergütung bis zur Verzinsung.
Formulare zu Ueberweisungs-
anträgen stehen in unleren Geschäfts-
stellen kostenlos zur Verfügung.
Wir weisen wiederholt darauf hin,
daß Auslastung an Steuer- und son-
stige Behörden nicht erteilt wird.

Bauschule Rastede i. Old.

Meister- u. Holzerlaufe. Erfolg. Vor-
bereitung auf die Meisterprüfung. Voll-
ständige Ausbildung in einem Winter-
Schulbeginn am 2. Nov. Progr. frei.

Kinder- Wagen

kaufen Sie
sich und
besonders
preiswert
bei
Hinrichs & Frerichs, Bant.

Don heute an

gebe ich
Rabattmarken
und vergüte dafür 5 Prozent.
Manufaktur-, Modewaren-
Kostener- und Betten-Geschäft
J. H. Frerichs
Ede Mittel- und Börsestraße.

+ Hilfe +

gegen Periodenstörungen, erfolgreich.
Frauen wenden sich vertrauensvoll an
Arth. Hohenstein, Berlin-Hallensee 6.
Rückporto erbeten.

Unentgeltliche Stellenvermittlung
für weibliche Dienstboten
befindet sich bei Frau **Wehde,**
Bant, Grenzstraße 29.

Bleyersande.
Gefunden ein **Fahrrad.**
Werdes, bei Bröder.